„Die Elbe hinauf und hinunter und kreuz und quer durch die Lüneburger Heide“

28. Juni bis16. Juli 2009

Es ist Anfang 2009. Ich sitze am Schreibtisch und schaue mir Fotos meiner Radtouren der letzten beiden Jahre an. Alles was daran aufzuarbeiten war ist getan: Meine Internetseite über die Radtouren ist aktualisiert, Teil 2 meines Buches „Mit dem Fahrrad rund um Deutschland“ liegt im Verlag und wartet darauf gedruckt zu werden, ich habe einen Fotovortrag über die Tour fertig gestellt und es gibt dafür auch schon eine Vielzahl von Interessenten. Und auch alle alten Blessuren sind ausgeheilt. Eigentlich ist es wie immer. Ich kann mich schon noch an die Mühen der letzten beiden Jahre erinnern aber wirklich im Gedächtnis sind eigentlich nur die schönen, die angenehmen Erinnerungen geblieben. Also fällt die Entscheidung, ob ich 2009 wieder auf große Tour gehen will, gar nicht so schwer – und ich weiß auch schon wohin:

Wer in Deutschland hat denn noch nie die Fernsehsendung im NDR „Landpartie“ gesehen, wo Heike Götz in so unterhaltsamer Weise Land und Leute im Norden Deutschlands auf den Bildschirm bringt. In einer Folge hatte sie vor Jahren interessante Menschen in der Lüneburger Heide vorgestellt. „Es muss doch Spaß machen, diese Leute mal selbst zu besuchen und sich damit eigene Erlebnisse zu schaffen“, habe ich mir gedacht. Und da mit dem Elbe-Radweg der wohl bekannteste deutsche Radfernweg direkt von Sachsen in die Lüneburger Heide führt, den ich auch noch nicht richtig kenne, ist ganz schnell das Motto meiner Radtour 2009 festgelegt:

„Die Elbe hinauf und hinunter und kreuz und quer durch die Lüneburger Heide“.

Vielleicht drei Wochen und etwa 1000 Kilometer sollten es dann schon sein. Aber davor steht natürlich wieder die übliche Prozedur: Tourvorbereitung am Schreibtisch und Training auf dem Rad, um die müden Knochen wieder in Schwung zu bringen.

Die Vorbereitung am Schreibtisch ist gar nicht mal so schlimm. Vieles ist durch die Erfahrungen der letzten beiden Jahre Routine – Kartenstudium und Festlegung des Tourenplanes – Reiseberichte im Internet lesen – nach Campinglätzen und Jugendherbergen forschen - Gepäck bereit legen – Rad und Anhänger auf Vordermann bringen und und und. Vieles kann ich einfach aus den Erfahrungen der letzten Jahre übernehmen. Richtiges Neuland ist eigentlich nur mein Vorhaben, mich während der Fahrt meist selbst mit Kocher, Topf und Beutelsuppe beköstigen zu wollen – mal sehen ob ich das tatsächlich überlebe.

Eine Aufgabe hat aber besonderen Spaß bereitet. Mit Hilfe der Bücher über die „Landpartie“ habe ich Leute aus der Fernsehsendung angerufen, um mir eine Einladung zu einem Besuch geben zu lassen. Von spontaner Zustimmung bis zur verhaltenen Ablehnung war alles dabei. Ich habe aber für mich ein recht interessantes Programm zusammenstellen können – ich finde das richtig spannend.

Mit dem Training auf dem Rad ist es schon schlechter bestellt. Die Birkenpollen setzen mir in diesem Jahr heftiger zu als je zuvor und ich habe kaum die Möglichkeit, mich aufs Rad zu setzen. Aber mein Gedanke ist, dass die Strecke ja kaum Berge aufzuweisen hat und es eigentlich auch ohne großartige Vorbereitung möglich sein müsste, sie zu bewältigen. Mal sehen, wie sich das dann am Ende nach etwa 1000 Kilometern dar-stellen wird. Das Motto für diese schöne Strecke heißt also „Augen auf und durch!“.

Natürlich steht auch wieder die Unterstützung der „Peter-Escher-Stiftung für krebskranke Kinder“ auf meinem Tourprogramm. Ich habe keine festen Vereinbarungen dazu getroffen und möchte mit der Bitte um Spenden unterwegs spontan auf Menschen zugehen. Ich bin sicher, auch das wird funktionieren.

Trotzdem auch hier wieder mein Aufruf an alle Spendenwilligen: „Gebt Eure Unterstützung und eine Spende für diese gute Sache“! Ich bin allen dafür sehr dankbar!

28.06. / Dessau-Roßlau - Schönebeck / 61,0 km

Dessau-Roßlau – Aken – Kühren – Lödderitz – Groß Rosenburg – Barby – Pömmelte – Schönebeck (Frohse)

7.15 Uhr mache ich mich gemeinsam mit meiner Frau Cornelia auf den Weg. Nein, nein, noch nicht mit dem Rad. Wir transportieren erst einmal alles mit dem PKW in Richtung Dessau-Roßlau, wo wir gegen 9.00 Uhr vor dem Hauptbahnhof ankommen und meine Tourausrüstung auspacken. Schnell ist alles startklar gemacht, ich verabschiede mich von meiner Frau für die nächsten drei Wochen und etwa 9.30 Uhr geht es endlich los. In bewährter Weise werde ich wieder wegen meines Asthmas allein unterwegs sein, um mir meine Tour nach eigenen Wünschen und meiner jeweiligen Befindlichkeit gestalten zu können. Es werden sich schon unterwegs ein paar Radler finden, mit denen ich hier und da mal ein Stück gemeinsam fahren kann.

Kaum 100 Meter gefahren, passiert an der nächsten Kreuzung schon das erste Malheur. Ich hatte vergessen, dass es sich mit dem voll beladenen Rad und Anhänger anders losfährt als ohne Gepäck, wie ich es vom Training gewöhnt war. Ich trete in die Pedalen und nichts will sich so richtig bewegen, sodass ich mit meinem Rad einfach umzufallen drohe. Mit einem schnellen Schritt kann ich mich gerade noch abfangen. Ich knicke mit dem Fuß um und es durchfährt ein stechender Schmerz mein Fußgelenk. Verdammter Mist. Es schmerzt wirklich heftig. Die Tour fängt ja gut an. Mit einer Knöchelbandage habe ich es wohl ganz ordentlich wieder hin bekommen. Der Schmerz beim Treten ist auszuhalten und in zwei, drei Tagen sollte alles wieder in Ordnung sein. Einmal aus Dessau-Roßlau heraus beginnen die Annehmlichkeiten des Radfahrens. Die Strecke ist völlig eben und es fährt sich im Wechsel von Radweg und Landstraße wunderbar. Allerdings merke ich schon meinen ungenügenden Trainingszustand, denn der Wind bläst straff aus Nord-west und macht mir ganz schön zu schaffen. Und je länger ich fahre, um so mehr kämpft sich auch die Sonne durch die Wolken und bringt mich so langsam ins Schwitzen. Aber ich habe ja Zeit ohne Ende und kann es relativ gemütlich angehen lassen. Auf der Landstraße zu fahren ist hier kreuzgefährlich. Die Autofahrer rasen wie die Idioten und ich bin jedes Mal froh, wenn ich wieder auf den Radweg kann. Die Elbe habe ich nur in Dessau-Roßlau kurz zu Gesicht bekommen. Seitdem ist sie verschwunden. Dafür treffe ich öfters mal auf die Saale und bei Groß Rosenburg habe ich für 1,50 Euro meinen ersten Transfer mit der Fähre. Meine Tourplanung sieht vor, dass ich in Richtung Lüneburger Heide auf der westlichen Seite der Elbe fahren werde. Auf der Rückfahrt wird es dann die östliche Elbseite sein. Es fährt sich wunderbar durch die Elbauen, die von Dessau-Roßlau bis hinauf nach Wittenberge durch das „Biosphärenreservat Flusslandschaft Mittlere Elbe“ besonders geschützt werden. Es ist wirklich eines der schönsten Naturerlebnisse, das man sich vorstellen kann. Rechts und links schon fast erntereifes Getreide, ein Meer von Blumen an den Straßenrändern und auf den Wiesen und der Blick hat Platz bis an den Horizont. Großartige Besichtigungen habe ich mir heute am ersten Tag noch nicht vorgenommen. Erst mal sehen, wie alles funktioniert.

Aber Zeit für einen kleinen Bummel durch Aken mit seinem wunderschönen alten Rathaus, dem historischen Marktbrunnen und den drei Stadttürmen oder die Besichtigung des „Pegelhäuschen“ am Elbufer in Barby ist ganz sicher vorhanden. Und als ich mir bei Pömmelte eine Windmühle aus der Nähe anschauen will kann ich den wunderbar reifen Süßkirschen auf dem Baum am Wiesenrand natürlich nicht widerstehen.

So gestärkt komme ich etwa 18.30 Uhr auf dem Campingplatz im Hafen von Schönebeck-Frohse an. Für 8,50 Euro direkt am Ufer der Elbe zu übernachten – besser geht es wohl kaum. Allerdings muss ich mein Zelt noch einmal etwas weiter den Hang hinauf setzen. Der Hafenmeister hat mich auf einen möglichen Anstieg der Elbe um 1 Meter wegen der starken Regenfälle der letzten Tage aufmerksam gemacht. Interessehalber stecke ich an der Wasserkante am Ufer einen Stock in die Erde. Nun sitze ich gegen 20.00 Uhr hier am Ufer der Elbe, esse die von meiner Frau eingepackten Brötchen, spüle mit ein, zwei Bierchen nach und schreibe mein Reisetagebuch – in diesem Jahr so richtig von Hand. Das Notebook habe ich zu Hause gelassen. Es ist erholsam, den vorbeiziehenden Lastkähnen und Motorbooten zuzuschauen. Am anderen Ufer lärmen noch die Bauern auf den Feldern und die Kühe auf den Weiden. Für irgendwelche Unternehmungen am heutigen Abend habe ich einfach keine Lust. Ich bin nur noch kaputt und werde wohl bald schlafen gehen. Der erste Tag hat mich doch ganz schön geschafft. Trotzdem – auf Tour fühlt man sich wirklich als ganz anderer Mensch!

29.06. / Schönebeck - Bertingen / 64,0 km

Schönebeck – Magdeburg – Barleber See – Schlense – Glindenberg – Heinrichsberg – Loitsche – Rogätz - Sandkrug – Bertingen

7.30 Uhr ist die Nacht vorbei. Das Aufstehen gestaltet sich zu einer komplizierten Aufgabe. Mir tut jeder Muskel und Knochen vom gestrigen Tag weh und es ist wohl auch das ungewohnte Schlafen auf der Iso-Matte. Dabei war doch der gestrige Tag gar nicht so anstrengend. Man fährt eben nicht so unvorbereitet einfach drauf los. Also erst einmal den Schlafsack los werden – dann unter lautem Ächzen und Stöhnen auf den Bauch drehen – mit großer Anstrengung auf die Knie und die Ellenbogen hochstemmen – also irgendwie habe ich es dann doch aus dem Zelt geschafft. Wie sagte früher mein Chef immer: „Wenn Dir morgens alles weh tut weißt du wenigstens, dass du noch am Leben bist“. Also geht es mir gar nicht so schlecht. Wegen der Romantik ersetze ich das morgentliche Duschen durch ein Bad in der Elbe. Es ist nicht ganz ungefährlich. Es herrscht eine starke Strömung und tatsächlich ist der Wasserspiegel über Nacht um 15 Zentimeter angestiegen. Es ist ein herrliches Bild, wie der dichte Nebel über dem Wasser hängt und alle Konturen verschwimmen lässt. Das Zusammenpacken bereitet mehr Mühe als gedacht – es fehlt mir eben in diesem Jahr noch die nötige Routine.

8.40 Uhr geht es aber los in Richtung Magdeburg. Es müssten so etwa 18 km bis dorthin sein. Es fährt sich in der Morgensonne auf dem Radweg entlang der Straße ganz wunderbar. Ich bin erstaunt, als ich schon nach ca. 6 km das Ortsschild von Magdeburg sehe. Sollt ich mich so geirrt haben. Ich merke bald, dass mein Plan schon stimmt. Magdeburg scheint flächenmäßig riesig zu sein. Ich fahre und fahre und noch immer bin ich nicht im Stadtzentrum. Es ist auch nicht so besonders schön. In den Randgebieten der Stadt bleibt noch viel zu tun. Dafür entschädigt aber das Stadtzentrum umso mehr. Ich habe Magdeburg aus früheren Zeiten als eine unattraktive Industriestadt im Gedächtnis. Da hat sich aber im Zentrum und entlang der Elbe sehr viel getan und es macht Spaß, das Rad abzustellen und ein wenig zu Fuß durch das Zentrum zu schlendern. Ein Besuch im berühmten Dom und beim nicht weniger bekannten „Hundertwasserhaus“ gehören selbstverständlich unbedingt dazu. Und natürlich genieße ich die Fahrt entlang des Elbufers im Zentrum, ehe ich wieder in die Einöde der Industriegebiete in den Vororten eintauche. Es waren übrigens 21 km quer durch Magdeburg und seine Vororte. Nachdem ich am Barleber See vorbei bin, will ich mir natürlich das Magdeburger Wasserstraßenkreuz ganz aus der Nähe anschauen – ist gut ausgeschildert und kaum zu verfehlen. Vom Besucher-Aussichtturm kann man ein ganz klein wenig ahnen, was das für ein gigantisches Bauwerk ist – oder besser gesagt, ist es eine Ansammlung von mehreren riesigen Bauwerken. Direkt vor meiner Nase verbindet das Rothenseer Schiffshebewerk die Elbe und die Magdeburger Häfen mit dem 16 m höher gelegenen Mittellandkanal, der als einzige norddeutsche Wasserstraße in Ost-West-Richtung vorbei an zahlreichen Großstädten

und Industriegebieten bei Bergeshövede in den Dortmund-Ems-Kanal mündet. In Richtung Osten setzt er sich ab der Schleuse Hohenwarthe als Elbe-Havel-Kanal fort (übrigens der deutlich ältere von beiden). Seit 2001 wird das Schiffshebewerk durch die riesige Schleusenanlage von Rothensee entlastet und ermöglich es, auch größere Schiffe abzufertigen. Immerhin 18 Meter beträgt die Hubhöhe dieser Schleuse. Was ich von hier aus nur in der Ferne erkennen kann, habe ich mir ein paar Kilometer später bei Glindenberg noch einmal ganz aus der Nähe angesehen: Das Glanzstück des Magdeburger Wasserstraßenkreuzes, wie ich finde, – die fast 1000 Meter lange stählerne Trogbrücke, die den Mittellandkanal über die Elbe hinweg mit dem Elbe-Havel-Kanal verbindet. Vor solch einem gigantischen Bauwerk ergreift mich immer absolute Hochachtung für die Ingenieurskunst. Ich meine, dass dies unbedingt zum Pflichtprogramm aller Radler auf dieser Strecke gehören sollte. Irgendwann muss ich mich aber wieder von diesem Erlebnis losreißen und meinen Weg in Richtung Norden fortsetzen.

Schon viele Kilometer vor Loitsche sind die riesigen schneeweißen Abraumhalden des Kalibergbaus zu sehen, die bis in den Himmel zu ragen scheinen. Ein Dorf am Rand der Halde sieht mit seinen Häusern und dem Kirchturm wie Spielzeug aus dem Liliput-Land aus. Ein Spaßvogel hat einen Wegweiser "Zum Kalimandscharo" an einer Kreuzung aufgestellt und wie ich später erfahre, hat sich das Ganze auch schon zu einer touristischen Attraktion entwickelt. Die richtige grüne Natur wäre mir an diesem Ort persönlich allerdings viel lieber.

Langsam wird die Fahrerei immer beschwerlicher. Die Sonne hat alle Wolken vertrieben und das Thermometer steigt am Nachmittag auf 29 Grad. Da macht das Radfahren einfach keinen Spaß mehr und ich kann die herrliche Auen-Landschaft entlang der Elbe gar nicht mehr richtig genießen. Und wenn das Fahren sowieso schon schwer geht, merkt man die anderen Wehwehchen natürlich umso stärker: Mein Fußgelenk schmerzt heftig, das Hinterteil ist wund gerieben, die Hitze setzt mir sehr zu (ich sehne mich nach den zehn Grad, die ich noch vor kurzem in Chemnitz erlebte) und ich habe einfach keine Kraft mehr, um noch längere Strecken zu fahren. So beschließe ich, meinen Tag auf dem Campingplatz in Bertingen, der etwas abseits der Hauptstraße gelegen ist, zu beenden. Ich habe es keineswegs bereut. Idyllisch gelegen, im Stil eines Indianerdorfes gebaut, auf dem ich bestens versorgt werde und habe Ruhe-Ruhe-Ruhe und alles für nur 6,50 Euro. Besser kann ich es doch wirklich nicht treffen.

30.06. / Bertingen - Büttnershof / 69,0 km

Bertingen – Uetz – Cobbel – Ringfurt – Bittkau – Grieben – Buch – Tangermünde – Hämerten – Storkau - Bilberger - Arneburg – Dalchau – Altenzaun – Rosenhof – Büttnershof

Ich habe so gut geschlafen wie seit Wochen nicht mehr. Trotzdem bin ich schon 6.00 Uhr auf den Beinen und merke, dass ich die gestrigen Strapazen recht gut weggesteckt habe. Es stört mich deshalb auch nicht so sehr, dass alles über Nacht feucht geworden ist und ich mein Zelt wieder mal in Plastesäcken verstauen muss (ist mir ja noch recht gut aus den letzten beiden Jahren bekannt). Ich genieße mein Frühstück mit frischen Brötchen – erstmals mit meiner eigenen Wurst und Butter aus dem Fahrradanhänger. Ich will doch versuchen, mich in diesem Jahr so oft wie möglich mit eigener Versorgung und Kochkunst am Leben zu erhalten. Nur sieht die in Folie eingeschweißte Butter etwas merkwürdig aus. Offensichtlich ist sie in der gestrigen Hitze im Fahrradanhänger geschmolzen und über Nacht wieder fest geworden – aber sie ist noch genießbar. Der Auftakt ist doch schon recht vielversprechend.

Gegen 8.00 Uhr bin ich wieder auf der Straße. Von den dichten Wolken und dem in der Luft hängenden Dunst lasse ich mich nicht täuschen Es wird wohl so wie in den letzten Tagen sein, dass zwischen 10.00 und 11.00 Uhr alles wie weggeblasen ist und die Sonne die Herrschaft übernimmt. Es fährt sich wirklich wunderbar auf diesen schmalen Straßen ohne jeden Verkehr jetzt am frühen Morgen und auf den Radwegen neben den Elbdeichen. Irgendwo hier in dieser völligen Abgeschiedenheit muss es ganz sicher sein, wo sich Fuchs und Hase "Gute Nacht" sagen.

Kurz hinter Grieben hat man von einem Aussichtsturm direkt am Radweg einen wundervollen Ausblick auf zahlreiche Auen-Seen - Tummelplatz für eine unübersehbare Zahl unterschiedlichster Wasservögel. Weiter geht es durch winzige verträumte Dörfer, Getreidefelder erstrecken sich bis zum Horizont und überall gibt es riesige ungemähte Wiesen mit einer unbeschreiblichen Blüten-pracht. Man kann richtig ins Träumen geraten – aber nur so lange, bis man im nächsten Dorf wieder auf eine Kopfsteinpflasterstraße gerät. Die sind wirklich übel und es schüttelt alle Knochen durch und durch. Trotzdem bleibe ich meistens auf den Landstraßen, da die Radwege entlang der Elbe aus zwei schmalen Betonstreifen bestehen. Für normale Radfahrer sind die ganz wunderbar aber für meinen zweispurigen Anhänger einfach ungeeignet. Entweder ich fahre mit dem Fahrrad in der mittleren Grasspur oder der Anhänger muss von der Fahrbahn runter. Deshalb fühle ich mich auf der Straße besser aufgehoben. Trotzdem fällt mir auf, wie viele Radler auf dem Elbe-Radweg unterwegs sind.

Mittlerweile hat sich gegen Mittag die Sonne wieder durchgesetzt. Es herrscht drückende Schwüle. Für den späten Nachmittag und den Abend sind auch heftige Gewitter angekündigt. So bin ich hocherfreut, als ich endlich das wunderschöne 1000-jährige Tangermünde erreiche und mir eine ausgiebige Mittagspause gönnen kann. Es macht Spaß, das herrliche alte

Stadtzentrum mit den vielen Backstein- und Fachwerkhäusern, dem alten Rathaus der Burg und der Stephanskirche zu Fuß zu erkunden. Meine Trinkwasservorräte kann ich heimlich in der Kaffeeküche des Rathauses auffüllen und eine Toilette finde ich im Stadtmuseum – man muss sich nur zu helfen wissen. Weiter geht es nach Norden, vorbei an der neuen attraktiven Elbebrücke in Richtung Arneburg.

Hinauf auf die nächste Brücke über die Eisenbahnstrecke muss ich mein Rad mit viel Krafteinsatz schieben. Keuchend komme ich oben an und stelle mich neben Erich aus Stendal, wie er mir verrät, der dort auch ein Päuschen macht. Gemein-sam bestaunen wir den ICE, wie er unter uns hinweg in Richtung Stendal saust. Erich ist auch Radfahrer – aber ein viel schnittigerer als ich. Ich schätze ihn auf etwa 75, schlank und durchtrainiert. Jeden Tag ist er mit seinem Rennrad etwa 50-60 km unterwegs – bei Wind und Wetter. Sein Rennrad ist ein besonders formschönes Exemplar – das sehe sogar ich als Laie. Er erzählt mir, dass es das Original-Rennrad ist, mit dem er schon 1939 in Magdeburg Rennen gefahren ist. Damals das technisch Modernste was es gab – 3er Gangschaltung von Fichtel & Sachs – der Schalthebel oben am Rahmen. Halt mal, irgendwie kann dann doch mit dem Alter etwas nicht stimmen. Nach vorsichtiger Rückfrage verrät er mir schmunzelnd, dass er in wenigen Tagen seinen 90. Geburtstag feiern wird. Spontan habe ich meine Mütze vor ihm gezogen. Herzlich verabschieden wir uns von einender und wünschen uns Radfahrerglück.

Wo kommen denn plötzlich die recht ansehnlichen Hügel her. Die letzte Eiszeit lässt grüßen, die da eine Menge Schwierigkeiten in den Weg gelegt hat, und die scheinen immer höher zu werden. Nach 60 Kilometern bin ich ganz schön geschafft und ich begebe mich auf die Suche nach dem Rittergut „Büttnershof“, das auf meiner Karte auch als Campingplatz eingezeichnet ist. Weit weg von den großen Straßen, tief in der Natur versteckt, finde ich dann auch dieses wunderbare Fleckchen. Ich kann mir in dem riesigen Park des Ritterguts unter uralten Bäumen ein herrlich schattiges Plätzchen aussuchen. Überall stehen Tische und Stühle zum Ausruhen und sogar ein kleiner Tierpark gehört dazu. Das Thermometer am Sanitärgebäude zeigt auch 18.00 Uhr noch 30o C an. Ausgezeichnete Sanitäreinrichtungen (kostenlos) komplettieren das Vergnügen – alles für 8,00 Euro. Diesen Ort kann man nur weiterempfehlen. Logisch, dass ich auf meine abendliche Beutelsuppe verzichte und den Tag mit einem ausgiebiges Abendessen auf der Restaurantterrasse beende.

01.07. / Büttnershof - Gartow / 68,0 km

Büttnershof – Werben – Wendemark – Neukirchen – Schönberg – Herzfelde – Seehausen – Vielbaum – Groß Holzhausen – Scharpenhufe – Pollitz – Wanzer – Aulosen – Bömenzien – Nienwalde – Garto

6.00 Uhr krabbel ich aus meinem Zelt. Das Wetter erschreckt mich etwas. Im Gegensatz zu den Vortagen habe ich schon jetzt am frühen Morgen strahlenden Sonnenschein und es wird spürbar schnell wärmer. Ich habe trotzdem mit der Abreise keine Eile. Ich bekomme nämlich schon um diese Zeit im Restaurant frischen Kaffee und ein wunderbares Frühstück. Besonders gut geschlafen habe ich trotz dieser herrlichen Umgebung nicht. Im Nachbarbaum schrie ein Käuzchen die ganze Nacht und so gegen 4.00 Uhr setzte dann das Vogelkonzert mit voller Lautstärke ein. Natur kann auch manchmal richtig belastend sein.

Ich versuche am Vormittag so weit wie möglich zu kommen. So fahre ich immer entlang der Grenze zum wundervollen Naturschutzgebiet „Alte Elbe“ in Richtung Berge. Anschließend wieder das gleiche Bild wie an den Vortagen: Getreidefelder so weit das Auge schauen kann und überall wundervolle sich selbst überlassene Wiesen, auf denen Blumen und Kräuter einen großen Blütenteppich ausbreiten und einen unbeschreiblichen Duft verströmen. Einfach herrlich! Wenn man sich die Zeit nimmt, und rechts und links die Umgebung beobachtet, kann man so manches hübsche Bild erhaschen, was mich natürlich zu einer Pause und einem Foto veranlasst. Die Leute scheinen hier richtige Spaßvögel zu sein!

Nächster Ort müsste die tausendjährige Hansestadt Werben sein. Vom Ort selbst ist noch lange nichts zu sehen, aber dafür die imposante Kirche St. Johannis schon Kilometer vorher umso deutlicher. Keine Frage – die muss ich mir unbedingt anschauen. Schade – abgeschlossen. Ich will mich schon wieder auf den Weg machen, da kommt gerade auf dem Rad der Küster vorbei. „Natürlich habe ich einen Schlüssel und ich kann dich auch in die Kirche hinein lassen“, was er dann auch tut. „Übrigens muss ich mich jetzt schnell zu Hause umziehen und dann habe ich Behandlung bei der Physiotherapie. Ich lasse dich anschließend wieder raus“. Sprach’s und „klack“ ist die Kirche abgeschlossen und ich bin drinen mit mir und dem lieben Gott allein. Macht nichts, auch wenn es für mich eine etwas kuriose Situation ist. So habe ich eben Zeit, das wirklich imposante Bauwerk ausgiebig zu erkunden und kann mich richtig ausruhen. Und tatsächlich drehte sich nach etwa 40 Minuten wieder der Schlüssel im Schloss und irgendwie ist mir, als würde der Mann dabei etwas verschmitzt lächeln.

Ab und zu unternehme ich wieder Fahrversuche auf dem offiziellen Elbe-Radweg. Das Ergebnis ist das gleiche wie an den Vortagen, so dass ich mich wieder auf die sehr schön zu fahrenden schmalen Landstraßen konzentriere. Gegen Mittag bin ich nahe dran, die Etappe einfach abzubrechen. Im Zentrum von Holzhausen zeigt das Thermometer 32 Grad Celsius an. Es wird langsam unerträglich, aber ich quäle mich dann doch immer weiter.

Mit Gartow erreiche ich am späten Nachmittag meine vorerst letzte Station an der Elbe. Ich genieße die Reinigung unter der Dusche, auch wenn in der Hose vor der Duschkabine das Handy ohne Pause läutet. Ein Camper aus Oldenburg, neben dessen Wohnwagen mein Zelt steht, freut sich jemanden gefunden zu haben, der mit ihm gemeinsam sein Bier austrinkt. Habe mich natürlich nicht gesträubt. 21.00 Uhr – Hurrrrraaaaa, es regnet – leider nicht sehr lange. Aber es hat sich etwas abgekühlt und die Luft ist wieder sauber. Das erste Stück der diesjährigen Tour - die Elbe hinauf - ist also geschafft. Ab morgen geht es nun in Richtung Westen, hinein in die Lüneburger Heide. Ich freue mich drauf.

02.07. / Gartow - Uelzen / 87,0 km

Gartow – Gorleben – Grippel – Groß Splietau – Dannenberg – Pudripp – Zernien – Retzel – Polau – Rosche – Rätzingen - Uelzen

Eigentlich habe ich mir in Richtung Uelzen eine Strecke entlang der B 493 über Lüchow heraus gesucht. An der Campingplatzrezeption hat man mir meinen Plan aber wieder kaputt geredet. „Fahre lieber über Gorleben und Dannen-berg. Ist zwar 5 km länger aber viel schöner, schattiger und weniger bergig“. Also fahre ich dort entlang. So bleibe ich doch noch bis Dannenberg in der Nähe der Elbe und biege erst dort nach Westen ab. Auf einem wunderbaren Radweg unter uralten Eichen komme ich gut vorwärts. Zunächst erlebe ich Gorleben und Umgebung. In jedem Vorgarten, an jedem Feldrand und überall stehen Skulpturen und Transparente, mit denen sich die Einwohner heftig gegen das Atommülllager wehren. Sogar einen „Ehrenfriedhof für Bundestagsabgeordnete nach dem Supergau“ habe ich auf einer Wiese gesehen. Bis Dannenberg vergeht die Fahrt bei einem Schwätzchen mit einer Radlerin aus der Gegend wie im Fluge. Die Stadt liegt an der „Deutschen Fachwerkstraße" und macht dieser Tatsache alle Ehre. Man muss den Ort einfach zu Fuß erkunden, um möglichst viele der wunderschönen Gebäude anschauen zu können. Und da gerade Markttag ist, genehmige ich mir auch noch eine schmackhafte Erbsensuppe an einem Stand.

Die Sonne knallt in bekannter Weise herunter als ich mich gegen 11.30 Uhr wieder auf den Weg mache. Was ist das? Obwohl es fast völlig eben ist, komme ich trotz größter Anstrengung kaum noch vorwärts. Ich kann die Pedale nicht mehr durchtreten, kann keine Kraft mehr abrufen. Nichts geht mehr. Vorsichtshalber kontrolliere ich wiederholt Fahrrad und Anhänger wegen eventueller Defekte. Die sind aber völlig in Ordnung. Als auch noch Wadenkrämpfe hinzukommen, ergreift mich schon etwas die Panik. Irgendwie quäle ich mich 10 km weiter bis zum Sportplatz in Zernien und bin mir völlig sicher, dass ich die Tagesetappe hier abbrechen werde. Bis 17.00 Uhr sitze ich aber erst einmal bei einem Griechen auf der Terrasse, esse und trinke ausgiebig und unterhalte mich mit den Gästen. „Welcher Idiot hat dich denn hier entlang geschickt? Die Strecke über Lüchow ist deutlich kürzer, hat nur zwei ernst zu nehmende Anstiege und außerdem ist hier in Zernien der Radweg zu Ende. Du müsstest bis Uelzen auf der B 191 fahren und das bei dichtem LKW-Verkehr“ - grauenhaft, der Gedanke! Ich fluche laut vor mich hin. Aber eine gute Seite hatte mein Aufenthalt doch. Die Wadenkrämpfe sind fast weg und ich merke, wie der Schwächeanfall langsam vorüber geht. Die Lebensgeister kehren ganz zögerlich zurück und ich beschließe, mich doch noch mal auf den Weg nach Uelzen zu machen. Ich bin jedenfalls sehr erleichtert! Auf keinen Fall werde ich auf der Bundesstraße fahren. Also mache ich mich auf den Weg und fahre ganz langsam, jede größere Anstrengung vermeidend, eine Querverbindung zu meiner ursprünglichen Strecke. Das verlängert meine Tagesetappe zwar um 5 km, bringt mich aber wieder zurück auf einen sehr schön zu fahrenden Radweg

entlang der B 493. Ich merke aber auch, dass die Lüneburger Heide hügeliger ist, als gedacht. Bis Uelzen geht es ständig bergauf und bergab. Und dazu habe ich an diesem Tag mit der größten Hitze seit Beginn meiner Tour zu kämpfen. Auf dem Markt in Rätzingen zeigt das Thermometer um 18.15 Uhr noch immer 35o C an. Eigentlich bin ich doch ganz schön blöd, bei dieser Hitze überhaupt zu fahren und muss mich gar nicht wundern, wenn es mir gesundheitlich schlecht geht. Gegen 21.00 Uhr komme ich schließlich auf dem Campingplatz Uelzen-Westerweyhe an. Den schönsten Anblick bietet das Schwimmbecken in der Mitte des Campingplatzes. Während ich bis Mitternacht darin meine Runden drehe, nehme ich mir vor, am nächsten Tag hier zu bleiben und mich auszuruhen, Uelzen zu erkunden und generell niemals wieder bei solcher Hitze über Mittag Rad zu fahren. Der Schock sitzt noch immer tief, auch wenn ich mich nun wieder etwas erholt habe. Doch jetzt ist erst einmal in meinem kuscheligen Schlafsack "Schäfchenzählen" angesagt, um morgen möglichst wieder fit zu sein.

03.07. / in Uelzen / 19,0 km

Ich lasse mir am Morgen alle Zeit der Welt mit dem Aufstehen. 9.00 Uhr beginnt bei mir der Tag mit einigen Runden im Schwimmbecken. Nach dem Frühstück steht mir noch eine recht unangenehme Aufgabe bevor. Während des gestrigen Transports einiger Bierflaschen im Anhänger, hat sich eine mit einem lauten Knall verabschiedet. Abgesehen davon, dass ich reichlich Arbeit mit dem Entfernen der Glassplitter habe, riecht es im Anhänger wie in einer Brauerei. Alle Sachen darin haben sich richtig mit Bier voll gesogen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als sämtliche Textilien in die Waschmaschine zu stecken und alles andere sofort auf die Leine zum Trocknen zu hängen. Den Vormittag hatte ich mir zwar etwas anders vorgestellt, aber was soll's. So habe ich wenigstens Zeit, mich weiter im Schwimmbecken zu tummeln, während die Wäsche in der Maschine ist. Mit 30 Grad Celsius Wassertemperatur gegen Mittag erfrischt das Bad aber auch nicht wirklich. Gegen 14.00 Uhr mache ich mich dann mit dem Rad in Richtung Uelzen auf den Weg. Es ist erträglich, da ich die 5 km bis ins Stadtzentrum ständig im Schatten fahren kann. Hauptgrund meines Besuches ist natürlich der bekannte, höchst skurrile „Hundertwasser-Bahnhof" von Uelzen, den ich mir auch in aller Ausführlichkeit anschaue. Ist ein wirkliches Schmuckstück. Noch ein wenig kreuz und quer durch die Innenstadt gefahren und dann habe ich aber von meinem Stadtausflug in der Hitze schon wieder genug. Zurück auf dem Campingplatz kann ich meine getrocknete Wäsche schon wieder einpacken und im Anhänger die alte Ordnung herstellen.

Neben meinem Zelt lässt eine recht junge Radlerin Ihr Fahrrad einfach umfallen und wirft sich selbst lang daneben ins Gras. Sie macht einen sehr, sehr geschafften Eindruck und bleibt lange Zeit fast reglos liegen. Ich rate ihr, doch ein paar Runden im Schwimmbecken zu drehen was ihr auch relativ schnell wieder auf die Beine hilft. Bei einem Bierchen erzählt sie, dass es ihr genau so wie mir am Vortag ergangen ist. Eigentlich wollte sie noch 25 km weiter fahren aber es ging einfach vor Entkräftung nicht mehr. So hat sie sich in den Straßengraben gesetzt und drauf los geheult. Ich kann das gut nachfühlen. So ungefähr habe ich mich gestern auch gefühlt. Selbstverständlich, dass ich beim Aufbau ihres Zeltes helfe.

Es bleibt mir noch Zeit, die Federung meines Anhängers und die Vorderradbremse zu reparieren. Anschließend vertiefe ich mich noch mal in die Karten um die Feinplanung für die nächsten Tage vorzunehmen. Gegen Abend reist noch eine größere Gruppe Camper an und lässt sich unweit meines Zeltes nieder. Mit Einbruch der Dunkelheit steigt eine recht heftige und lautstarke Geburtstagsparty, die gegen Mitternacht sogar in einem kleinen Feuerwerk gipfelt. Ist ja soweit in Ordnung. Als aber gegen 3.30 Uhr noch immer kein Ende abzusehen ist, platzt mir der Kragen. Die Leute sehen das zwar nicht so verbissen, aber es wird dann doch langsam leiser und gegen 4.00 Uhr schlafe ich schließlich mit viel Wut im Bauch ein. Eigentlich wollte ich 7.00 Uhr losfahren. Das kann ich nun aber vergessen.

04.07. / Uelzen - Amelinghausen / 36,0 km

Uelzen – Melzingen – Ebstorf – Hanstedt I - Eitzen II – Oechtringen – Wettenbostel – Diersbüttel – Amelinghausen

7.45 Uhr werde ich munter – wie zerschlagen, müde und mit riesiger Wut im Bauch. Auch Andere haben sich inzwischen beim Platzwart beschwert – hilft mir aber nun auch nicht mehr. Ein ordentliches Frühstück mit viel Kaffee bringt mich langsam ins Leben zurück. Schnell noch frisches Trinkwasser aufgefüllt und dann ziehe ich in aller Ruhe los. Laut Karte sind es heute nur 35 Kilometer. Am Abend hat mir der Platzwart auf der Karte noch eine Abkürzung durch einen Wald gezeigt. Soll mir ein paar Kilometer einsparen. Ich bin aber wegen meiner Erlebnisse von Vorgestern gegenüber solchen empfohlenen "günstigeren Strecken" höchst misstrauisch. Das Wetter ist heute außergewöhnlich günstig – leichte, fast geschlossene Wolkendecke, etwas schwül und ein wenig Wind schräg von vorn, was aber überhaupt nicht stört. Es ist schön, lange Strecken unter Bäumen im Schatten fahren zu können. Trotz langsamer Fahrt, komme ich recht gut voran. Schneller geht sowieso nicht. Die Muskeln schmerzen noch immer und ich achte sehr darauf, an den Anstiegen nicht so viel Kraft zu investieren. Lieber steige ich ab und schiebe. Die Abkürzung durch den Wald ist übrigens nicht das Gelbe vom Ei. Zwar spare ich tatsächlich fast 5 km ein, darf aber dafür mein Gefährt zwei Kilometer weit durch tiefen lockeren Sand schieben. Das ist vielleicht eine Schinderei. Mit Sicherheit ist mir das eine Warnung, mich hier in der Heide möglichst nicht von den befestigten Straßen und Radwegen fortzubewegen.

Ich mache aber das Beste aus der Situation. Seit vielen Jahren schlage ich mir wieder mal den Bauch mit richtigen echten Heidelbeeren voll – solchen, die die Zunge so richtig blau machen. Ich fühle mich sauwohl - pfeif doch auf den Fuchsbandwurm! Fahre nun mit richtig guter Laune weiter in Richtung Amelinghausen. Ich sehe das erste abgeerntete Getreidefeld in diesem Jahr, schwatze mit den Einheimischen am Gartenzaun und freue mich, dass es nicht mehr weit sein kann. Von einem Rastplatz aus kläre ich per Telefon noch mein weiteres Programm für die nächsten Tage. Ich freue mich, die netten Leute bald zu treffen, mit denen ich gerade telefoniert habe und bin gespannt, was mich in den nächsten Tagen alles erwartet. Die letzten Kilometer werden aber noch mal recht anstrengend. Aus den Hügelchen werden ganz ansehnliche Hügel und es geht ständig bergauf und bergab. Aber ich habe es ja bald geschafft und während der Woche in der Lüneburger Heide werde ich ja ohne Anhänger und Gepäck fahren. Die lasse ich nämlich auf meinem „Zeltplatzstützpunkt“ in Amelinghausen. Ich bekomme auf dem Campingplatz in Amelinghausen ein wunderschönes Fleckchen zugewiesen, erhalte noch Tisch und Stuhl vom Platzwart dazu und werde es die nächsten Tage hier gut aushalten. Das längst überfällige Gewitter in der Nacht hat mich überhaupt nicht mehr erschüttert – im Gegenteil sogar.

05.07. / Amelinghausen - Lübberstedt - Amelinghausen / 53,0 km

Amelinghausen – Oldendorf – Putensen – Eyendorf – Lübberstedt – Eyendorf – Salzhausen – Putensen – Oldendorf – Amelinghausen

Gerade eben hatte ich wieder ein Negativerlebnis und möchte kurz darüber berichten. Natürlich will ich meine diesjährige Radtour auch wieder für die Unterstützung der „Peter-Escher-Kinderkrebsstiftung“ nutzen. Das hat in den letzten beiden Jahren so wunderbar geklappt und ich weiß beim besten Willen nicht, warum ich bereits von vier angesprochenen Leuten eine Ablehnung und noch keinen einzigen Euro erhalten habe. Als ich beim Frühstück auf dem Campingplatz mal kurz in eine Tageszeitung schaue, fällt mir sofort eine große Überschrift in die Augen: „Betrügerbande unterwegs“! Es geht schon seit Wochen durch alle Zeitungen, dass eine Betrügerbande Geld angeblich für die Organisation „Kinder in Not“ sammelt und dieses in die eigene Tasche steckt. Überall wird dringend gewarnt und zur Wachsamkeit aufgerufen. Jetzt ist mir schon klar, warum ich mit meiner Spendensammlung überhaupt kein Glück habe. Ich muss noch froh sein, wenn mir niemand die Polizei auf den Hals hetzt. Deshalb bitte ich nicht mehr um Bargeldspenden, sondern fordere die Leute auf, sich im Internet auf meiner Seite und auf der Seite der Stiftung zu informieren. Wer das für unterstützenswert hält, kann dann seine Spende direkt an die Stiftung überweisen. So ist mir bei meiner Aktion wirklich wohler.

Aber nun freue ich mich auf meinen ersten Besuch bei Marlene und Hermann Maak auf dem Schüttenhof in Lübberstedt. Ich hatte ja schon erzählt, dass ich mich mehr oder weniger selbst

bei Leuten eingeladen habe, die vor Jahren in der Fernsehserie „Landpartie“ vorgestellt wur-den. Bauer Hermann Maak ist so einer. Er bewirtschaftet einen der hier in der Heide so oft noch anzutreffenden Vierseitenhöfe. Nachdem ich ihn so richtig am Telefon bequatscht habe, ließ er sich breitschlagen. Hat aber gleich gesagt, dass er für mich kaum Zeit hat, weil am 05. Juli in Lübberstedt ein großes Fest zum 110-jährigen Jubiläum der freiwilligen Feuerwehr stattfindet und Bauer Hermann dort eine Menge zu tun hat. Mir soll’s nur recht sein. Eine richtige Fete kommt mir gerade gelegen. Kaum aus Amelinghausen heraus, schüttet der graue Himmel ein kurzes aber kräftiges Gewit-ter über mir aus, so dass ich bis auf die Haut durchnässt werde. Das war’s dann aber auch schon wieder. Kurz darauf stellt sich wieder der strahlend blaue Himmel ein. Das kann erneut richtig heiß werden. Ich muss ganz ordentlich in die Pedalen treten. Die Hügel werden nämlich noch heftiger als in Amelinghausen. Aber ohne Anhänger und ohne Gepäck fährt es sich wunderbar und ich komme auf die Minute genau wie verabredet um 10.30 Uhr im Schüttenhof an. Ein riesiger Bauernhof empfängt mich. Man merkt, dass hier jahrhunderte Landwirtschaftstradition leben. Gleich am Hofeingang lernt man eine der Vorlieben von Bauer Her-mann kennen: Eine ganze Hauswand voller Siegerplaketten und Urkunden über seine bundes-weit preisgekrönten Rinder der Rassen Welsh Black, Salers und Dexter. Und hinterm Haus steht eine riesige Stute mit Ihrem noch ganz jungen Fohlen auf der Weide. Ganz sicher die nächste Liebe von Bauer Hermann. Ihn selbst sehe ich nur emsig in seiner Sammlung historischer Traktoren hin und her huschen. Es reicht gerade mal für eine kurze und etwas unpersönliche Begrüßung. Aber er hatte mir ja bereits vorher gesagt, dass er durch das Feuerwehrfest sehr beschäftigt ist und lässt es mich schon merken, dass ich nicht gerade gelegen komme. Ich versuche unsere Bekanntschaft etwas aufzulockern und lobe seine wunderschöne Friesen-Stute auf der Weide. Oh Gott, tiefer konnte ich ja gar nicht in’s Fettnäpfchen treten. Mit deutlich erhobener Stimme klärt mich Hermann Maak auf, dass das hier eine Stute der Rasse Shire-Horse ist, der größten Pferde-rasse der Welt (Friesen-Pferde wären schließlich ganz schwarz und dieses hier nicht – das weiß doch schließlich jedes Schulkind!). Ich ziehe mich erst einmal etwas zurück und bestaune weiter den imposanten Bauernhof. Er ist ganz auf Erlebnisgastronomie ausgerichtet. Hofgaststätte, Tenne und Museum laden zu Familienfeiern ein (www.schuettenhof.de) und das ganze Ambiente ist wie dafür geschaffen.
Natürlich bestaune ich auch ausführlich seine Sammlung von historischen Traktoren – einer ansehnlicher als der andere. Alles Schmuckstücke, wie sie da stehen. Aber der feuerrote schnittige Porsche-Kabrio-Traktor überstrahlt alle. Er wird wohl heute auch beim Feuerwehrfest zum Einsatz kommen. Kurze Zeit später deutet Bauer Hermann auf mein Rad und meint ich solle hinter seinem Traktor herfahren. Gemeinsam donnern wir quer durch Lübberstedt zur Festwiese, wo die Fete und die Sportwettkämpfe der Feuerwehr stattfinden sollen. Überall herrscht emsiges Treiben. Fest- und Bierzelte werden aufgebaut. Holzkohlegrills schicken Ihre Qualmwolken in den blauen Himmel und es duftet verführerisch nach gebratenen Würsten. Die Wettkampfbahnen sind bereits abgesteckt und auch Bauer Hermann baut die Hindernisstrecke auf, wo später der Traktor-

Geschicklichkeitswettkampf stattfinden soll. Überall Feuerwehrleute in ihrer besten Uniform und in ausgelassener Feier-Laune. Die Mühen der Sportwettkämpfe hat man dem Nachwuchs überlassen – wirklich schlau. Die werden dafür lautstark angefeuert und bejubelt und sie fühlen sich zu Recht wie die größten Sieger. Wir haben tolle Wettkämpfe zu sehen bekommen. Mittlerweile hat wieder die Sonne am strahlend blauen Himmel die Herrschaft übernommen und sie regiert mit aller Härte. Bier ist bei dieser Hitze ganz sicher die falsche Wahl … aber wenn doch das Zeug bei dieser Hitze so wunderbar schmeckt! Also ein Bierchen hier und eins dort und zwischendurch eine Bratwurst und ein Steak. Ein Feuerwehr-Kampfrichter rennt schreiend umher und sucht händeringend nach einem Kugelschreiber. Er strahlt mich an, als ich ihm mein Schreibgerät aus Sachsen schenke. Das ist ihm sofort ein gemeinsames Bierchen wert. Ich merke schon, wie sich der Alkohol den Weg durch den Magen spart und mir sofort und mit aller Macht in den Kopf steigt. Aber man kann ja bei dieser Hitze so schlecht mit dem Trinken aufhören. Ein kleines Nickerchen in der Ecke eines Festzeltes holt mich wieder etwas ins Leben zurück.
Inzwischen hat Hermann Maak seine Traktor-Hindernisstrecke vollendet. Dazu hat er fünf enge Tore in einem sehr großen Kreis aufgebaut, die mit der höchst möglichen Geschwindigkeit zu durchfahren sind. Als Torbegrenzungen dienen rot-weiße „Gummihüte“, die man aus dem Straßenbau kennt, deren Spitzen abgeschnitten wurden und wo jeweils ein kleiner Gummiball drauf liegt. Bei der kleinsten Berührung fallen diese herunter und führen zu 10 Strafsekun-den. Ich darf gemeinsam mit Bauer Hermann ein paar Proberunden drehen. Hier macht sich mein Alkoholpegel sehr bezahlt. Ohne jede Hemmung trete ich das Gaspedal bis aufs Bodenblech durch und jage - immerhin fahre ich ja einen Porsche-Traktor - durch den Parcour. Gar nicht so schlecht. Ich fahre Super-zeiten, aber erwische jedes Mal das erste Tor. Nun habe ich aber „Blut geleckt“. Ich will unbedingt an dem Wettbewerb teilnehmen. Die Teilnahmegebühr für mich und meine Mannschaft wäre ja nicht das Problem – ich habe aber keine Mannschaft! Eine Mannschaft ist wichtig – es muss einfach eine her! Die braucht man unbedingt für den zweiten Teil der Übung. In der Mitte des Parcours liegt nämlich ein großes Brett, auf das sich die drei Teammitglieder stellen und sie sind jeweils mit einem Gummistiefel bewaffnet. Während der Fahrer versucht mit seinem Traktor und dem hinten angehängten kleinen Anhänger so schnell wie möglich und ohne Abwurf durch die Tore zu kommen, müssen die Mannschaftsmitglieder versuchen, ihren Stiefel in den Anhänger zu werfen – jeder Treffer bringt 10 Sekunden Gutschrift.

Nach längerer Suche fallen mir vier hübsche junge Frauen auf, die zweifellos die schönsten des ganzen Festes sind und die beste Laune verbreiten. Mit der Aufschrift auf ihren roten T-Shirts geben sie sich als „Feuerwehr-Fanklub“ zu erkennen. Auf meine Frage, ob sie denn wollen, dass ich eventuell mit einer Mannschaft aus hässlichen Feuerwehrleuten antreten soll, lachen sie sich halb kaputt. Wir werden uns schnell über unsere „Zweckgemeinschaft“ einig und besiegeln diese erst einmal mit einem Kräuterschnaps. Leider kann ich von ihnen nur Marion, Babsi und Sabine einsetzen. Die vierte Schöne, Pedi, ist schon Protokollantin des Wettkampfes – leider völlig unbestechlich. Wie sich zeigt, habe ich nicht nur das hübscheste, sondern fast auch das treffsicherste Team des Wettkampfes. Ich fahre eine Superzeit, die auch bis zum Schluss als „Bestzeit“ Bestand hat. Leider werfe ich wieder am ersten Tor einen Ball ab (10 Strafsekunden) und meine Mannschaft trifft zwei Mal in den Anhänger (20 Sekunden Gutschrift). Lange liegen wir damit in Führung und Bauer Hermann ruft im Stile eines

Marktschreiers „Wer will gegen meinen Freund Andreas aus Sachsen antreten“? Ich glaube, der mag mich jetzt. Leider werde ich kurz vor Wettkampfende durch so einen „Buchhaltertypen“ besiegt. Der fährt so vorsichtig, dass er überhaupt kein Tor umfahren kann und sein Team hat mit allen Stiefeln getroffen. Aber trotzdem gönne ich ihm den Sieg. Immerhin bin ich auf diese Weise „Zweitschnellster Traktorfahrer der Lüneburger Heide“ geworden. Und es war ein toller Spaß und ein vergnügliches Fest. Nach einem Interview mit dem „Winsener Wochenblatt“ über meine Spenden-Tour (natürlich bei einem Bierchen) verabschiede ich mich von Bauer Hermann und von Pedi, Babsi, Sabine und Marion und begebe mich auf den Heimweg. Immerhin habe ich noch 26 Kilometer zu fahren und das ist nicht ganz einfach. Zwar gibt es auf der ganzen Strecke sehr gute und breite Radwege, meine Promille benötigen aber auch deren volle Breite. Nach etwa fünf Kilometern merke ich, dass die Sonne etwas sehr heftig auf meinen Kopf brennt – ich habe meine Mütze auf dem Traktor liegen lassen. Also wieder zurück und dann das Ganze noch einmal. Es ist eine recht anstrengende aber unfallfreie Heimfahrt geworden. Aus den ge-nannten Gründen beginnt meine Nachtruhe bereits so gegen 17.00 Uhr und ich habe wie ein Murmeltier bis zum nächsten Morgen geschlafen. Auf jeden Fall hätte meine Woche in der Lüneburger Heide nicht vergnüglicher beginnen können!

06.07. / Ausflug in die Rehrhofer Heide / 32,0 km

Amelinghausen – Rehrhofer Heide – Amelinghausen

Mein privater Wetterbericht lautet für heute genau wie an den letzten Tagen: „Bedeckter Himmel, ein leichte Regenschauer am frühen Morgen, gegen 11.00 Uhr wird der Himmel geputzt und dann regiert ab Mittag wieder die Sonne“, also im Norden nichts Neues. Ich kann überhaupt nicht verstehen, was für Hiobsbotschaften meine Frau aus Chemnitz übermittelt, wo die Welt offensichtlich in der Sintflut unterzugehen droht. Ich werde wohl so lange hier im Norden bleiben, bis sich das da unten beruhigt hat.

Heute steht mein Besuch bei einem Schäfer auf dem Programm, der mit seiner Herde Heidschnucken durch die Lüneburger Heide zieht. Einen Schäfer habe ich noch nie getroffen – kann ich mir ganz interessant vorstellen, ihm mal einen Tag lang beim Hüten der Herde zuzusehen und mit ihm über Gott und die Welt zu quatschen. Wie vor Tagen telefonisch vereinbart, finde ich mich 7.30 Uhr an der Tourist-Information von Amelinghausen ein, um mir sagen zu lassen, wo ich denn den Schäfer treffen werde. „Das macht 25,00 Euro“ – mir fällt vor Schreck die Kinnlade runter - das ist ja eine üble Geldschneiderei! „Junge Frau, ich will kein Schaf kaufen, ich möchte mich nur etwas mit dem Schäfer unterhalten und die Heidschnucken anschauen“. Ich habe mich doch auf meinen Radtouren mit tausenden Leuten unterhalten und nie ist einer auf die Idee gekommen, dafür Geld zu verlangen. „Dafür können Sie bei uns den ganzen Tag mit dem Schäfer reden und das kostet 25,00 Euro“! Auch ihre Bemerkung, dass ich das Schäfer-Gespräch bestellt hätte und jetzt nicht einfach so davon zurücktreten könnte, interessiert mich jetzt herzlich wenig und ich lasse sie, trotz lauten Geschreis, einfach stehen. Jetzt kommt meine angeborene Bockigkeit (meine Frau kann ein Lied davon singen) voll zur Wirkung. Ich weiß ja, dass er heute mit seiner Herde in der Rehrhofer Heide unterwegs ist - eine von zahlreichen Heideflächen in der Lüneburger Heide. Den werde ich dort schon irgendwo aufstöbern und ich kann mir nicht vorstellen, dass er sich nur gegen Bezahlung mit mir unterhalten wird – ist doch schließlich kein Automat. Also mache ich mich auf eigene Faust auf den Weg. Ich kann zumindest sagen, dass ich nach etwa 12 km entlang der B 209 die Rehrhofer Heide gefunden habe. Ich habe sie über viele Kilometer – meist zu Fuß und das Rad schiebend – längs und quer und diagonal durchstöbert. Ich bin durch herrliche Heideflächen und uralte Buchenwälder gestiefelt, bin samt Rad über Wildzäune gestiegen, habe es durch knöcheltiefen Sand geschoben, bin zwischen Getreidefeldern und Wiesen gefahren / gelaufen – der Schäfer hat sich mit seinen Heidschnucken offensichtlich in Luft aufgelöst. Ich habe ihn nicht zu sehen bekommen. Dafür habe ich aber die Rehrhofer Heidelandschaft so ausführlich kennen gelernt, wie ich es eigentlich gar nicht geplant hatte. Wirklich ein wunderschönes Stück Natur. Schade, dass die Heide noch nicht blüht. Dafür bin ich etwa vier Wochen zu zeitig hier. So bleibt mir die größte Attraktion der Lüneburger Heide, die Heide-Blüte, leider verborgen. Übrigens hat der Heidschnucken-Auftrieb nichts mit Schafzucht zu tun. Sie sollen die Heide-Pflanzen auf etwa 15 cm abfressen, damit diese jung und dicht bleiben und schön blühen. Gleichzeitig werden nicht gewollte Gräser und

Unkräuter gefressen und unliebsames Getier, wie Hamster und Feldmäuse fern gehalten (habe ich gelesen, weil ich doch den Schäfer nicht fragen konnte). Nun bin ich also bereits wieder am frühen Nachmittag auf dem Campingplatz. Vorher habe ich schnell noch im Supermarkt für mein Mittag- und Abendessen eingekauft. Die Verkäuferin am Wurststand lacht sich fast kaputt weil ich „150 Gramm Jagdwurst für meine Makkroni“ bestellt habe, wo es doch richtig „Makkaroni“ heißen muss. “Meine Schwester wohnt in Leipzsch (sie spricht „Leipzig“ wirklich perfekt säggssch aus) und die spricht genau so komisch wie Sie“. Schon wieder als Sachse erkannt worden – aber lustig war es mit ihr schon. Und nachdem sie mir noch quer durch die Kaufhalle lachend „Mach’s gud mei Gutsdor“ hinterher gerufen hat, besorge ich mir noch ein paar Flaschen Bier und richte mich dann häuslich zum Essen in meiner gemütlichen Campingplatz-Ecke ein. Meine Verpflegung mit dem Spirituskocher funktioniert übrigens wunderbar (wenn sich nicht gerade etwas Besseres anbietet). Morgens immer Tee und heute als Mittagessen Makkaroni mit Jagdwurst und Ei und abends Brot mit Spiegelei und Schinken – da kann man doch nicht meckern (vor allem, wenn das Ganze noch mit einem Bier veredelt wird). Da mein Tagesprogramm nun doch ziemlich zeitig zu Ende ist, bleibt auch noch etwas Zeit um mal wieder in einem Buch zu schmökern, bis sich gegen Abend ein mächtiges Gewitter ankündigt. Mein Zelt hat die erste richtige „Regenprobe“ dieses Jahres mit Bravour bestanden.

07.07. / Amelinghausen - Oldendorf - Amelinghausen / 14,0 km

Amelinghausen – Oldendorf – Amelinghausen

Das Aufstehen um 6.00 Uhr fällt mir heute nicht besonders schwer. Ich habe nämlich in der Nacht gefroren wie ein Schneider. Es hatte sich nach dem gestrigen Gewitter heftig abgekühlt.

Aber das macht nichts, da ich sowieso schon 8.00 Uhr mit Andreas Engel, dem Inhaber der Oldendorfer Mühle, verabredet bin. Anstrengende Radtouren sind dazu nicht nötig – Oldendorf ist nämlich nur einen „Katzensprung“ von Amelinghausen entfernt. Ich muss aber erst zwei mal das Dorf hinauf und hinunter fahren, bis ich die Mühle gleich am Ortseingang weit hinten zwischen den Bäumen, direkt an den Ufern der Luhe, entdecke. Übrigens befinde ich mich hier auf der Niedersächsischen Mühlenstraße, die von den Elbtalauen bis nach Celle und Gifhorn und unterwegs durch das Gemüseanbaugebiet der Bardowicker Marsch, durch Lüneburg, das Hannoversche Wendland mit seinen Rundlingsdörfern führt und dabei über einhundert Mühlen verbindet. Für wissbegierige Radler geradezu ein Schlaraffenland, um sich richtig auszutoben.

Ich bin dann doch recht überrascht, als ich vor dem fünf Etagen hohen riesigen Mühlengebäude stehe, eine der größten Mühlen im Kreis Lüneburg. Das imposante Wappen an der Hausfront zeigt mir, das die Ursprünge der Mühle bereits im 14. Jahrhundert liegen. Über viele verschlungene Wege musste das Mühlenschicksal durch die Jahrhunderte gehen, bis der Betrieb schließlich 1991 von Müllermeister und Landwirt Andreas Engel (nun schon in der vierten Familiengeneration) übernommen und zu einem modernen, vollautomatisierten Betrieb mit elektronischer Steuerung ausgebaut wurde. Das alles hier hat mit ländlicher Idylle nicht viel zu tun. Hier wird hart gearbeitet und produziert. Zahlreiche Backsteingebäude, Scheunen und Ställe rahmen das Mühlengelände ein und eine ganze Flotte von Spezialfahrzeugen zum Mehltransport ist auf dem Hof geparkt. Immerhin werden hier täglich etwa 150 t Getreide verarbeitet. Aber nicht nur die großen Mengen bringen das Geschäft. Es stehen auch Leute mit ihrem Fahrrad auf dem Hof, die ihr Mehl in kleinen Tüten persönlich direkt in der Mühle kaufen. Überall hat man das hohe Summen der beiden Elektroturbinen im Ohr, die durch den Mühlbach angetrieben werden und einen Teil des in der Mühle benötigten Stromes liefern.

Ich freue mich, dass Herr Engel sich die Zeit genommen hat, mich persönlich zu empfangen, mir Vieles über Geschichte und Gegenwart des Mühlenbetriebes zu erzählen und geduldig meine Fragen zu beantworten. Schonen kann ich ihn dabei nicht – wann hat man denn schon mal die Gelegenheit, eine Mühle und ihren Chef so intensiv kennen zu lernen. Ich erfahre von Herrn Engel, wie hart der tägliche Kampf ist, um die Existenz der Mühle zu sichern. Am Rennen um die Lebensmittel als Massenware kann und will sich der Betrieb nicht beteiligen.

So hat man sich erfolgreich auf Nischenprodukte spezialisiert und ist damit recht erfolgreich. Wohl ist das Standbein vor allem die Verarbeitung von großen Mengen Roggen und Weizen, aber auch das Mahlen des hier in der Heide verbreiteten Buchweizens zu Mehl für die Bäckereien und Konditoreien der Umgebung ist ein solcher Geheimtipp. Und noch erstaunlicher ist, dass man hier aus Rübenschnitzeln eine wunderbare biologische Katzenstreu herstellt. Ich erfahre von dem der Mühle angeschlossenen Landwirtschaftsbetrieb und der Biogasanlage und und und. Ich erlebe, wie peinlich genau jede Lieferung Getreide geprüft und dokumentiert wird (von allen Lieferungen wird eine Probe mindestens vier Wochen aufgehoben). Jedes produzierte Mehl wird gründlich im mühleneigenen Labor geprüft und es ist für mich nun schon fast selbst-verständlich, dass natürlich auch davon jeweils eine Probe nach ausführlicher schriftlicher Dokumentation aufgehoben wird. Es würde mich nicht wundern, wenn Herr Engel in der Lage wäre, jeden einzelnen Getreidehalm in der Lüneburger Heide heraus zu finden von dem irgend ein winziges Mehlstäubchen seiner Produktion herstammt – so peinlich genau wird hier gearbeitet. Das alles ist für mich wirklich hochinteressant. Übrigens verrät mir Herr Engel auch noch, dass Heike Götz vom NDR-Fernsehen, die mich überhaupt erst darauf gebracht hatte, die Oldendorfer Mühle zu besuchen, im April bereits zum zweiten mal mit ihrer Sendung "Die Landpartie" hier war.

Da der Chef auch noch andere Aufgaben hat, als nur wissbegierige Sachsen weiterzubilden, übergibt er mich an die gute Seele und den „Sonnenschein“ des Betriebes, Frau Beyer, die mich – immer mit einem Lächeln im Gesicht und einem Scherz auf den Lippen - mit weiteren Informationen (und einem guten Kaffee) ausstattet, mir die vielen Mehlsorten zeigt, die in einer Kammer für den Verkauf an die privaten Kunden vorbereitet wurden. Dank eines umfangreichen Paketes an Rezepten werde ich zu Hause alle möglichen Brot- und Kuchensorten selbst backen können.

Weiter wandere ich in die persönliche Betreuung des leitenden Müllers, Herrn Blanck. Er ist der Herr über die vielen Maschinen, die irgendwie das Getreide be- und verarbeiten, bis schließlich am Ende eine der vielen Sorten Mehl heraus kommt. Durch ihn bekomme ich die verstecktesten Winkel aller fünf Etagen des Mühlengebäudes zu sehen. Vom Summen der Elektroturbinen ist hier nichts mehr zu spüren. Vielmehr hört man nur noch das ständige Getöse der verschiedenen Maschinen. Dies den ganzen Tag auszuhalten ist trotz Ohr-stöpsel bestimmt nicht einfach – alles nur Gewöhnung, meint Helmut Blanck. Er räumt übrigens gründlich mit meinen recht einfältigen Vorstellungen über das Mahlen von Mehl auf. Vor dem Mahlen steht erst einmal das Reinigen und Reinigen und wieder Reinigen des Getreides – ich glaube fast, es wird hier mehr gereinigt als Gemahlen. In einer langen Kette von Arbeitsgängen werden nach der Qualitätsprüfung im Labor und der Dokumentation Stroh, Holz-splitter, Spreu, Sand und Staub entfernt. In Trommeln werden alle Bestandteile entfernt, die nicht die Form des entsprechenden Getreides haben, wie z.B. Grassamen, aber ganz besonders das giftige Mutterkorn. Andere Maschinen lesen Steine heraus. Starke Magnete entfernen Metallteile und wider an anderer Stelle werden in Schäl- und Bürstmaschinen die oberen Schalenschichten der Körner abgetrennt und heraussortiert. Wie schon gesagt: reinigen, reinigen, reinigen! Und dann werden auch noch in vielen weiteren Arbeitsschritten die Körner geschrotet, gesiebt, gemahlen und gesiebt, gemahlen usw. Mit jedem Arbeitsgang werden die Kornteile feiner und feiner und irgendwann ist daraus das Mehl geworden, wie wir

es überall kaufen können. Schon wieder etwas ungenau dargestellt – es werden hier schließlich über 30 verschiedene Mehlsorten produziert. Dem weißen, unschuldigen Mehl in der Tüte sieht man überhaupt nicht an, wie unendlich viel Arbeit in ihm steckt. Und ich habe auch gesehen, dass die Arbeit in der Mühle trotz aller hochmodernen vollelektronischen Steuerung eine körperlich sehr anstrengende Arbeit ist – Hut ab davor! Es war heute für mich ein hochinteressanter Tag in der Oldendorfer Mühle und ich bin Herrn Engel und seinen Mitarbeitern dafür sehr dankbar. Und wer Ähnliches erleben möchte, sollte doch den jährlich an je-dem Pfingstmontag in ganz Deutschland stattfindenden „Deutschen Mühlentag“ nutzen, um ebenfalls in seiner Wohngegend einmal eine Mühle persönlich zu bestaunen und kennen zu lernen. Die Müller freuen sich ganz bestimmt darüber.

08.07. / Amelinghausen - Bispingen - Amelinghausen / 49,0 km

Amelinghausen – Etzen – Dehnsen – Rehlsberg – Schwindebeck – Grevenhof – Steinbeck – Hützel – Bispingen – Hützel – Steinbeck – Grevenhof – Schwindebeck – Sohderstorf – Dehnsen – Amelinghausen

Heute steht Bispingen auf meinem Reiseprogramm. Einerseits ist Bispingen ja ein Zentrum der Lüneburger Heide und schon deshalb muss ich dort hin. Andererseits ist mir ein Prospekt in die Hände gefallen, bei dessen Ankündigungen mein Puls schon etwas schneller zu schlagen beginnt: NATURPARK ISERHATSCHE MIT DEM HEIDEKASTELL MONTAGNETTO – „DAS NEUSCHWANSTEIN DES NORDENS“! Entweder steht mir dort ein grandioses Kulturerlebnis bevor, oder da ist Einer total durchgeknallt. Zumindest ist meine Neugier geweckt. Anfangs fahre ich auf dem wunderbaren Radweg entlang der Bundesstraße. In Dehnsen küsst mich aber die Radfahrermuse. Ich verzichte auf den komfortablen Radweg an der Bundesstraße, biege schnell mal nach links ab und befinde mich sogleich auf einer schmalen Dorfstraße, rechts und links von hübschen Häuschen gesäumt und ein Meer von Blumen in den Vorgärten. Hier und da halte ich an und schaue in die imposanten Vierseitenhöfe hinein, wo gerade am frühen Morgen emsiges Treiben herrscht. Auch wenn ich die Bauern von der Arbeit abhalte, freut sich Jeder über ein Schwätzchen mit mir. Je weiter ich fahre, umso stärker wechselt der Asphalt auf den Straßen hin zum Kopfsteinpflaster und irgendwann ist auch das verschwunden und ich befinde mich inmitten herrlicher Buchenwälder. Hier macht es überhaupt nichts aus, dass ich auf unbefestigten Wegen fahre. Auch ein Blick in meine Landkarte zeigt mir nur ein Gewirr von Waldwegen und verrät mir nicht so richtig, wo ich mich denn jetzt wirklich befinde. Das ist mir aber ziemlich egal. Ich weiß, dass links, rechts und vor mir größere Straßen sein müssen. Also werde ich schon irgendwann darauf stoßen und dann sehe ich weiter. Einen Nachteil hat meine kreuz und quer Fahrt durch den Wald schon. Ich komme nur langsam vorwärts, aber von Meter zu Meter wird die Fahrt angenehmer. Erstens ist es erholsam, in aller Ruhe unter diesen uralten Buchen zu fahren und zweitens finde ich überall an den Wegrändern wunderhübsche Wildblumen, die mich geradezu zu einem Foto auffordern. Und kaum habe ich damit begonnen, werde ich fast süchtig danach. So ist es immer nur ein kleines Stück von einem Fotomotiv zum nächsten. Ist mir aber völlig egal. Ich genieße diese Fahrt und Zeit habe ich auch genug.

In Steinbeck hat mich schließlich die Zivilisation wieder. Aber schon muss ich wieder vom Rad runter. Gerade steigt dort ein Schonsteinfeger vom Dach eines Einfamilienhauses. Ich bin ja überhaupt nicht abergläubig aber man weiß ja nie …! Der junge Mann kennt natürlich die Rituale und hat nichts dagegen, dass ich meinen Zeigefinger an seinem Arbeitsanzug etwas

schwarz schmiere. Vom Glück kann man schließlich nie genug haben. Und die abschließende Fotopose ist dann auch für ihn mehr Lust als Last. Bis Bispingen ist es nun nicht mehr weit.

Doch kurz vorher muss ich in Hützel unbedingt noch mal vom Rad. Der Dialekt, in dem sich ein Mann mit seiner Tochter ziemlich laut unterhält, ist unverwechselbar – heftigstes „Säggssch“. Wie sich herausstellt stammt er aus Dresden und fühlt sich als „Neueinheimischer“ in der Lüneburger Heide sauwohl. Logisch, dass wir unserem Dialekt für ein Weilchen freien Lauf lassen. „Und wenn heute nicht gerade Ruhetag wäre“, meint er, „dann könnten wir hier in die Kneipe gehen. Die hat nämlich mein Kumpel aus Freiberg gekauft (liegt ebenso in Sachsen, gleich neben Chemnitz). Der würde sich ganz sicher auch riesig freuen“. Wie geht doch gleich das Lied?: „Wir sind überall, auf der Erde …“.

Der Weg zum Heidepark Iserhatsche ist wirklich nicht zu verfehlen – er ist bestens ausgeschildert. Der Empfang in der Jagdvilla (gleichzeitig Museum und Wohnhaus des Hausherrn) ist schon überwältigend. Die Emotionen schwanken zwischen großer Kunst und Kitsch. Man bekommt fantastische Kunstobjekte, wie wundervolle Möbel, Porzellan, Glaskunst, Handdrucktapeten mit Jagdmotiven und und und zu sehen. Es ist schon beeindruckend. Aber hier drin wohnen? Ich käme mir wie lebendig in einem Museum begraben vor. Apropos begraben: Der Hausherr möchte einmal im Sitzen begraben werden – wenn es denn so weit ist. Der entsprechende Sitzsarg ist auch schon Bestandteil der ausgestellten Wohnungseinrichtung. Und sein Totenhemd gibt es ebenfalls schon – mit einer kleinen Tasche – für sein Handy – falls er es nach seinem Tode benötigen sollte. Kein weiterer Kommentar!

Der anschließende Barockgarten ist dann tatsächlich ein interessantes Erlebnis. Besonders hat mich der 8 Meter hoher „Ebereschen-Eisen-Glocken-Baum“ interessiert - tatsächlich vollständig aus Eisen, mit einem Stammumfang von 2,83 Metern. Er hat sieben goldene Wurzeln, sieben goldene Blätter und zwölf Eisenglocken, die vom Speisezimmer aus bespielt werden können. Das ist tolle Handwerkskunst. Und es gibt in dem Garten noch einige ansehenswerte Handwerksobjekte mehr zu sehen.

Der Punkt auf dem „i“ der ganzen Besichtigung ist dann aber doch das „Heidekastell Montagnetto“ – ein Schloss auf einem künstlich errichteten Berg. Es lässt sich ganz schwer beschreiben, da in ihm alle Baustile dieser Welt vereinigt sind, mit schlosseigenem Vulkan (der selbstverständlich auch richtig Feuer spuckt) und eigenem Wasserfall. Am ehesten erinnert es mich an die Zeit meines Urlaubs an der Ostsee, als ich mit meinen Kindern am Strand große „Kleckerburgen“ gebaut habe. Das Innere von „Montagnetto“ detailliert zu schildern erspare ich mir hier – ist sowieso nicht möglich. Stichworte müssen genügen: „Hochzeitsschmiede für standesamtliche Trauungen“, „Brotbackofengrotte“, der “Sala del Monte“ in einer nicht zu beschreibenden prunkvollen Farbgebung, "künstlerisch höchst wertvoll" ausgemalte Toilettenräume, die größte Bierflaschensortensammlung der Welt mit 16000 original abgefüllten Bierflaschen von allen Erdteilen, eine Sammlung von 250000 Streichholzschachteln, eine Sammlung von Kronen-korken und Bierkrügen, eine Glasbläserei…! Als ich dieses wundersame Gebäude endlich verlassen kann, bin ich sichtlich gestresst. Weitere Kommentare verkneife ich mir aber, da ich mittlerweile im Internet erfahren habe, dass es nicht mal wenige Leute sind, die dies als große Kunst bewundern.

Meine Zusammenfassung lautet: „Man muss es unbedingt einmal im Leben gesehen haben. Ab dem zweiten Mal besteht aber die Gefahr bleibender seelischer Schäden“.

Der Besuch des Ortes Bispingen und die Heimfahrt gehören wieder zu den ganz angenehmen Eindrücken. Wenn ich schon in der Lüneburger Heide keine Heidschnucken im Original zu sehen bekomme, muss eben ein Foto am „Heidschnuckendenkmal“ im Ortszentrum genügen. Die Heimfahrt ist dann wieder ein sehr erfreuliche und angenehme.

Elende Sch… - konnte das nicht noch einen Moment warten. 10 Minuten fehlen mir noch bis zum Campingplatz. Das Gewitter muss sich aber unbedingt jetzt und gleich entladen. So komme ich doch ziemlich durchgeweicht an meinem Zelt an. Was soll’s, es war trotzdem ein wunderbarer und erlebnisreicher Tag. Und die Flüssigkeit von außen kann ich ja noch von innen mit einem Bierchen in der Campingplatzkneipe ausgleichen.

09.07. / Amelinghausen - Lüneburg / 37,0 km

Amelinghausen – Saltorf – Drögennindorf – Oerzen – Rettmer – Lüneburg

Es ist ein etwas trauriger Morgen. So schön und erlebnisreich meine Woche in der Lüneburger Heide auch war - trotzdem muss sie auch einmal zu Ende gehen. Und schließlich habe ich mit Lüneburg und meiner Fahrt auf der Ostseite der Elbe zurück nach Dessau noch einige erlebnisreiche Tage, aber auch mit über 400 Kilometern noch eine recht anstrengende Strecke, vor mir. Täglich machen sich nämlich meine schmerzenden Beinmuskeln und Kniegelenke immer heftiger bemerkbar und ich ertappe mich manchmal bei dem Gedanken, zukünftig nicht mehr so lange Strecken fahren zu wollen. Aber erst mal sehen, ob ich in einem Jahr immer noch so denke. Ich habe gestern Abend gut vorgearbeitet, so dass der Rest heute Morgen schnell abgebaut und verpackt ist. Schnell noch ein ordentliches Frühstück und dann geht es los in Richtung Lüneburg. Auf diese Stadt freue ich mich schon seit dem Beginn meiner Tour. Oh Gott, was ist denn das? Ich muss erst einmal mit Sack und Pack den Berg vom Campingplatz zur Bundesstraße hinauf. Die letzten vier Tage ohne Anhänger haben mich beim Radfahren richtig verwöhnt. Jetzt habe ich das Gefühl, als hätte ich am Rad eine Dampfwalze hängen. Mit einiger Anstrengung und mehreren Pausen gelingt mir dies denn auch. Nicht nur mich plagt der Abschiedsschmerz – auch der Himmel verliert an diesem Morgen eine Menge Abschiedstränen. Das ist zwar für die Fahrt nicht so angenehm, dafür fällt aber der Abschied nicht gar so schwer. Und nach den ersten bewältigten Kilometern entlang der B 209 (mit sehr schönem Radweg) gewöhne ich mich auch langsam wieder daran, mit dem größeren Gewicht kleinere Übersetzungen am Rad zu treten. Über meine nassen Sachen will ich mich nicht gerade beschweren. Unangenehm wird es aber dadurch, dass ein recht heftiger Wind aus Nordwest bläst und das lässt mich doch ein wenig frösteln. Also muss der Radfahrer eben schneller treten. Außerdem heißt Wind aus Nordwest, dass er mich recht heftig in Richtung Lüneburg bläst – also will ich mich mal nicht beschweren.

Mein einziger Ärger während des Aufenthaltes in der Heide war, dass ich keine einzige Heidschnucke zu sehen bekommen habe. Jetzt bin ich schon ein ganzes Stück aus Amelinghausen hinaus, da sehe ich plötzlich hinter einem Bauernhof eine ganze Herde davon auf der Weide. Da gibt es natürlich nur eines: Umdrehen, einen kleinen Berg hinunter fahren und in das Bauerngehöft hinein gehen. Der Bauer lacht, als ich mich über die fehlenden Heidschnucken in der Lüneburger Heide beschwere. „Das geht nicht nur dir so. Ich habe regelmäßig Urlauber auf meinem Hof, denen es ebenso ergangen ist. Gehe ruhig auf die Weide und versuche dein Glück mit dem Fotoapparat – die sind sehr scheu. Vor den Pferden dort drinnen musst du dich nicht fürchten. Die sind nur neugierig“. Also nichts wie hinein in die Koppel. Ich hoffe, die Pferde wissen, dass sie nur neugierig sein sollen. Es ist schon merkwürdig, wenn ich fotografieren möchte und ständig von vier Pferden angeschnauft und angeknabbert werde. Aber schließlich begreife ich, dass sie nur ein paar Streicheleinheiten haben wollen. Auf dieser Basis einigen wir uns schließlich. Mit den Schafen ist es schon

schwieriger. Die stehen wie zur Salzsäule erstarrt da und stieren mich an. Bei jedem Schritt, den ich zu nahe komme, flüchten sie ein Stück weiter. So muss ich dann meine Fotos aus recht großer Entfernung machen. Ich habe aber zu meiner Genugtuung schließlich doch noch im letzten Moment meine Heidschnucken zu sehen bekommen.

Sonst ist nicht viel von dieser Regenfahrt nach Lüneburg zu berichten. Mit etwas Glück finde ich dann nach mehreren Erkundigungen bei anderen Radfahrern auch ohne große Umwege den Campingplatz „Rote Schleuse“ in Lüneburg. Genauer gesagt, befindet er sich eine ganzes Stück außerhalb der Stadt an der B4 im Stadtteil Deutsch-Evern. Nun, da ich angekommen bin, hört auch der Regen auf und ich kann mir in aller Ruhe ein angenehmes Plätzchen für mein Zelt aussuchen. Und dass ich mich sogar noch einmal zu einem kleinen Abstecher in die Stadt aufs Rad setze, ist wohl Beleg dafür, dass mich die Strecke von Amelinghausen bis hierher nicht übermäßig beansprucht hat. Einen größeren Stadtrundgang habe ich aber nicht vor, da ich mir den ganzen morgigen Tag für die Besichtigung von Lüneburg reserviert habe.

...übrigens habe ich hier beim Italiener die beste Pizza meines Lebens gegessen - wirklich lecker, besonders bei dem Gedanken, dass ich ab morgen wieder Opfer meiner eigenen Kochkünste werde!

10.07. / in Lüneburg / 19,0 km

Ich bin gleich bedient, als ich 7.oo Uhr munter werde und das Regengeprassel auf meinem Zelt höre. Man, ich will eine Stadtbesichtigung und keinen Wasserausflug machen! Es wundert mich aber nicht so sehr. Schon die ganze Nacht habe ich den Regen gehört, da ich mehrmals munter geworden bin. Kalt war es und auf der ISO-Matte liegt man schließlich

auch nicht viel weicher als auf der blanken Erde. Man wird eben nicht jünger. Ich denke nicht daran, aufzustehen und als ich 9.15 Uhr das nächste Mal munter werde, hat auch der Regen aufgehört. Kurze „Katzenwäsche“ und los geht es in Richtung Lüneburg – frühstücken kann ich auch dort irgendwo. Ich stelle mein Rad im Stadtzentrum an einer geschützten Stelle ab und dann ist es mir als Fußgänger mit praktischer Regenbekleidung eigentlich egal, dass Petrus den ganzen Tag über immer mal wieder die Schleusenöffnet. Aber nun genug über das Wetter geschwätzt.

Ich habe mir in der Stadtinformation eine Broschüre über Lüneburg geholt und stehe nun etwas ratlos da. Es gibt so unbeschreiblich viel, was man sich unbedingt anschauen sollte – ich habe aber doch nur einen knappen Tag Zeit. Ich glaube, dass ich hier auf dem zentralen Platz „Am Sande“ schon mal recht günstig stehe und wohl das Schmuckstück Lüneburgs sehe. Wunderhübsche Häuserfassaden begeistern mich und machen mich neugierig, was da noch alles kommt. Schon hier sieht man, dass Lüneburg einmal eine der reichsten Hanse-

städte war. Es ist ein wirkliches Glück, dass der historische Stadtkern den letzten Krieg fast unbeschadet überstanden hat. Und da ich mich einfach nicht für einen Besichtigungsablauf entscheiden kann, laufe ich einfach los und bestaune alles, was ich dabei zu sehen bekomme. Am besten gefällt mir ganz sicher die historische Altstadt, mit ihren engen Gassen zwischen den wunderhübschen Backsteinhäusern. Und überall am Rande der Gassen entlang der Häuserfronten steht ein Meer von Stockrosen in voller Blüte und lässt mich gar nicht wieder weg. Aber auch sonst bekomme ich eine Schönheit nach der anderen zu sehen. Alle drei großen Kirchen der Stadt schaue ich mir in Ehrfurcht an, wobei mich St Nikolai besonders beeindruckt. Als Folge der jahrhunderte langen Salzgewinnung unter der Stadt und der folgenden Bodensenkungen steht in der Stadt einiges schief. Ganz besonders deutlich und beeindruckend sieht man das eben in St. Nikolai mit ihren schiefen Säulen und dem Westflügel. Ein Stück weiter kraxle ich auf den alten Wasserturm, der mir einen phantastischen Blick über die Stadt bietet, besichtige das erhaltene Wahrzeichen des Salzabbaus - den „Alten Kran“ - inmitten der phantastischen Kulisse des Sintmarktes, das Rathaus mit dem historischen Lunabrunnen und schließlich gehört natürlich auch das „Deutsche Salzmuseum“ zu meinem Programm. Schließlich hat Lüneburg Reichtum und Schönheit vor allem der Salzgewinnung zu verdanken. Erstens bin ich froh, dass ich mich dort einer Führung angeschlossen habe. So erfahre ich eine Menge Informationen, die ich sonst

nicht erhalten hätte. Und zweitens bin ich höchst erstaunt, dass in der Saline immerhin noch bis 1980 Salz gefördert wurde. Es war auf jeden Fall einer meiner interessantesten Museumsbesuche überhaupt, den ich jedem Lüneburg-Besucher wärmsten ans Herz legen möchte. Nun stehe ich wieder auf dem Platz „Am Sande“ – und bin mir noch immer ganz sicher, dass er das Schmuckstück der Stadt ist. Ohne Zweifel war Lüneburg der Höhepunkt meines Besuchs hier im Norden. Aber ich bin auch ganz schön platt. Den ganzen Tag zu Fuß unterwegs zu sein, bin ich überhaupt nicht mehr gewöhnt.

Natürlich kann ich der Versuchung nicht widerstehen, noch einmal meinen Lieblings-Italiener zu besuchen und mir dieses Mal eine große Portion Spaghetti Carbonara einzuverleiben. Wer weiß, was mich kulinarisch in den nächsten Tagen noch erwartet. Die Rückfahrt nutze ich, um mich bei Einheimischen über die Fahrtroute für morgen zu informieren. Ich schaffe es gerade noch bis zum Campingplatz, bevor der Regen so richtig losgeht – und offen-sichtlich wird das nun die ganze Nacht anhalten. Das ist mir eigentlich auch egal. Ich sitze jetzt in der Campingkneipe, trinke ein, zwei Bierchen, schreibe meinen Reisebericht und hoffe, dass es in der Nacht wieder aufhört. Mein Zelt ist ja immerhin noch dicht und notfalls könnte ich sogar noch einen weiteren Tag hier bleiben

11.07. / Lüneburg - Hitzacker / 69,0 km

Lüneburg – Deutsch Evern – Wendisch Evern – Volkstorf – Rohrstorf – Gut Horndorf – Bavendorf – Eimstorf – Dahlenburg – Horndorf – Tosterglope – Katemin – Neu Darchau – Darchau – Bitter – Hitzacker

Begeistert bin ich gerade nicht, als ich 7.00 Uhr die Augen aufmache. Ich merke, dass alles von dem sintflutartigen Regen am gestrigen Abend und in der Nacht noch klitschenass ist. Aber meine Laune bessert sich zusehends, als ich aus dem Zelt heraus krieche – es hat wieder mal geklappt. Beim Aufbau meines Zeltes hatte ich wie immer viel Zeit in die richtige Standortsuche investiert (was einige Camper ziemlich amüsierte). Nun sehe ich, dass ich auf meinem trockenen Hügel, inmitten riesiger Pfützen throne, während die anderen fieberhaft dabei sind, ihre Zelte und das Gepäck aus der Überschwemmung zu retten. Ohne Zeitdruck und bei guter Laune kann ich nun meine sieben Sachen zusammen packen, mich der Morgentoilette unterziehen und beim anschließenden Frühstück erfahre ich zu meiner Freude vom Platzwart, dass unmittelbar hinter dem Campingplatz eine kleine Straße genau in meine gewünschte Richtung führt. Ich wäre ansonsten einen riesigen Umweg durch die Stadt gefahren. So angenehm könnte es eigentlich ruhig weiter gehen.

Mit einem Auge immer am Himmel, mache ich mich auf den Weg. Der Himmel ist zwar stark bewölkt und lässt vermuten, dass er irgendwann wieder zu weinen anfangen wird. Aber gegenüber der gestrigen Sintflut ist das erst einmal eine Verbesserung um 500 Prozent. Die wunderbare, fast verkehrsfreie „Abkürzug“ über die Dörfer lässt sich herrlich fahren, hat aber auch ihre Tücken. Immer wieder stehe ich mal an einer Kreuzung inmitten der Landschaft und rätsele, wo es denn nun entlang geht. 2-3 Mal nehme ich dabei natürlich prompt die falsche Straße und es werden wohl so etwa 7 km Umweg zusammen gekommen sein. Kein Grund zum Jammern. Noch ist es trocken und die große Himmelsrichtung nach Westen stimmt schließlich. Langsam merke ich auch, dass ich die Ostheide verlasse. Die Hügel werden etwas flacher, dafür deutlich länger. Die Wälder verschwinden fast ganz, dafür werden die Felder wieder deutlich größer. Es bieten sich viele Fotogelegenheiten und der Gedanke an die Heimfahrt hält mich bei guter Laune und bei Dahlenburg stoße ich auch wieder auf meine geplante Fahrtroute. Na also, meine Ahnung hat mich nicht getäuscht. Gegen 10.30 Uhr beginnt der erwartete Regen- nicht besonders stark, aber ausdauernd mit kleinen Unterbrechungen. Es reicht, um mich bis auf die Haut durchzuweichen.

Und just in einer solchen Regenlücke sehe ich doch in Tosterglope etwas Erstaunliches. Da baut doch einer auf einer Wiese gleich neben der Straße große bunte Schießscheiben auf. Neben seinem PKW hat er mehrere Bögen und Pfeile liegen. Da muss ich aber runter vom Rad – das interessiert mich schon sehr. Ich staune nicht schlecht, was mir Diplompädagoge Arnold Schütte über seine pädagogischen Projekte unter dem Motto „Ziegen und Ziele – pä-

dagogische Dienstleistungen“ vor allem mit Jugendlichen unter Einbeziehung ge-fährdeter Nutztierrassen erzählt. Das alles macht er als Selbständiger in enger Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Und dazu gehört auch, dass sich Leute bei ihm zum Bogenschießen anmelden können. Ich glaube, er hat mein ehrliches Interesse gespürt und da bis zum Eintreffen seiner Bogenschützen noch etwas Zeit ist, lässt er mich auch mal ran (sogar ohne Bezahlung). Ich habe so einen Bogen noch niemals in der Hand gehabt, aber man passt schließlich beim Fernsehen auf. Und die richtige Anleitung erhalte ich von Arnold Schütte. So dumm stelle ich mich gar nicht an. Die etwa dreißig verschossenen Pfeile treffen alle samt die Scheibe - ich bin ein wahrer Meisterschütze! Ich bedanke mich bei meinem Lehrmeister und mache mich mit stolz geschwellter Brust wieder auf den Weg. War wieder mal eine höchst interessante neue Erfahrung.

Ich glaube, ich habe die erste Hälfte meiner Tagesetappe bald geschafft. Es wird nämlich richtig bergig und ich denke, dass das die Nähe der Elbe ankündigt. Und tatsächlich, 14.30 Uhr erreiche ich bei Neu Darchau wieder die Elbe. Und um das Glück perfekt zu mache, reißen im gleichen Moment die Wolken auf und die Sonne wärmt mir den Buckel und treibt die Feuchtigkeit aus den Sachen. Hurrraaa – die Elbe hat mich wieder! Wirklich ein schönes Gefühl und ab hier beginnt nun meine eigentliche Heimreise. Aber bis das geschafft ist, habe ich noch ein paar Kilometerchen abzuarbeiten. Und wenn ich einmal am Schwärmen bin, will ich es gleich fortsetzen. Als Ich mit der Fähre am Ostufer der Elbe ankomme, kann ich kaum Glauben, was ich dort sehe. Nach dem Jahrhunderthochwasser sind hier so weit das Auge schauen kann die Deiche alle erneuert. Und auf der Deichkrone verläuft ein Radweg wie aus dem „Radfahrer-Schlaraffenland" – glatt wie ein Kinderpopo. Eine Autobahn ist dagegen eine elende Holperpiste. Da bin ich aber froh, dass ich auf der östlichen Elbseite bin, denn auf der Westseite geht es aber sehr heftig bergauf und bergab. Ich glaube, ich bin jetzt auf der viel schöneren Seite. Bis zum Horizont erstreckt sich das flache Deichhinterland – alles sattgrün und wunderbar anzuschauen. Ist übrigens alles Naturschutzgebiet bis hinunter nach Lenzen. Ich denke, dass es gleichzeitig auch als Überflutungsgebiet bei Hochwasser dient. Am Himmel segeln mittlerweile riesige blütenweiße Schönwetterwolken und ich lasse mich hinreißen, laut meinen ganzen Vorrat an Heimat- und Wanderliedern in den Sommerhimmel zu schmettern (ist ja kein Fremder in der Nähe).

Das Wonnegefühl ist perfekt, als nach etwa 10 km zwischen den Bäumen ne-ben dem Radweg eine Dame sitzt und den vorbeifahrenden Radlern Kaffee anbietet – die Höhe der Bezahlung kann jeder selbst entscheiden. So entwickelt sich ein lustiges Schwätzchen. Solche "Selbstbedienungs-Verpflegunsstationen" am Radweg, wo verschiedene Speisen und Getränke angeboten werden, gibt es hier recht häufig.

Langsam beginne ich mir Gedanken über meine Schlafmöglichkeiten für die Nacht zu machen. Einen Campingplatz gibt es weit und breit nicht und meine Ausweichvariante mit den Sportplätzen in den Dörfern funktioniert ebenfalls nicht. Die in der Karte angegebenen Dörfchen bestehen alle aus 3 - 4 Häusern. Die haben keinen Sportplatz. Also setze ich bei Herrenhof mit der Fähre wieder über die Elbe nach Hitzacker. Größerer Ort – größere Möglich-keiten, denke ich. Die Geschichte mit dem Campingplatz erweist sich dann doch als „Ente“. Als nächstes geht es auf den Sportplatz – Fehlanzeige! Zum ersten mal während meiner Karriere als Radler wird mir die Übernachtung auf dem Sportplatz verwehrt, obwohl

wirklich genügend Platz ist. “Blödmann“ denke ich, als mir der Platzwart und Kneipenwirt an Stelle der Übernachtung ein kostenloses Bier anbietet – ich lasse es ihn allein austrinken (war vielleicht ein Fehler). Nächster Versuch auf dem Wohnmobilparkplatz. Der Platzwart will erst eine Genehmigung aus dem Rathaus sehen. Wo soll ich die denn um diese Zeit herbekommen – sind denn hier alle verrückt geworden. Ein Rentner, der unseren recht heftigen Wortwechsel hört, gibt mir den Tipp mit dem Seglerhafen. Der Hafenmeister ist nicht anzutreffen. Der Stellvertreter stellt klar, dass er hier nichts zu letzter Reisebericht

entscheiden hat. Er habe aber keine Einwände, wenn ich mein Zelt auf der Wiese aufbaue. „Aber wenn der Chef kommt – von mir hast du die Genehmigung nicht!!!“ Die sind hier wirklich alle verrückt. Als kurz darauf ein Paddelbootfahrer auch sein Zelt neben mir aufbaut sind wir uns schnell einig, dass wir einfach auf alle Genehmigungen pfeifen und uns noch einen gemütlichen Kneipenabend in der Stadt machen So geht bei mehreren Bierchen und einem fast kitschig-wunderschönen Sonnenuntergang der Tag doch noch ganz versöhnlich zu Ende.

12.07. / Hitzacker - Wittenberge / 78,0 km

Hitzacker – Herrenhof - Raffatz – Bohnenburg – Wehningen – Rüterberg – Dömitz – Polz – Breetz – Seedorf – Lenzen- Wustrow – Lanz – Bernheide – Cumlosen – Wentdorf – Wittenberge

Manchmal ist es ganz gut, zeitig die Nacht zu beenden. Ich habe schrecklich geschlafen. Die Kälte kroch nachts von der Elbe nicht nur in mein Zelt, sondern auch in den Schlafsack und hat mich wie einen Schneider frieren lassen. Und wenn man dazu auch noch irgendwelches blödes Zeug träumt, ist das Aufwachen um 6.00 Uhr eine richtige Wohltat. Was mache ich nur mit der ganzen Zeit. Die erste Fähre über die Elbe legt erst 9.00 Uhr ab. Mein Mitcamper aus dem Paddelboot ist auch schon auf den Beinen und kommt freudestrahlend um die nächste Ecke. „Gehe mal die Straße 100 Meter hinauf, da wirst Du aber staunen. Und nimm dein Waschzeug mit“. Er hat wirklich nicht übertrieben. Da steht gleich neben dem Jachthafen ein kleines Haus, wo sich jedermann in Ruhe reinigen kann. Waschen, rasieren, Toilette kostenlos – duschen 50 ct. Eine ständige Reinigungskraft ist hinter jedem Dreckfleck her. So was habe ich bisher noch nicht erlebt – alle Achtung, Hitzacker! Da ich genug Zeit habe, las-se ich mein Zelt in aller Ruhe in der Sonne trocknen und widme mich gemeinsam mit dem Paddelbootfahrer dem Frühstück. Tee habe ich schnell auf meinem Kocher gebrüht und dann teilen wir brüderlich unsere vorhandenen Vorräte. Hansjürgen kommt mit seinem Boot aus Magdeburg und will vielleicht (falls die Lust ausreicht) noch bis Hamburg paddeln. Er ist etwas schneller und ich verabschiede ihn auf seinen feuchten Wanderweg. Ich bin kurz vor 9.00 Uhr der erste Passagier am Fähranleger und bleibe für die erste Fahrt auch der einzige.

Das Anlegemanöver ist interessant zu beobachten. Der Fähranleger befindet sich wegen des Hochwassers mitten im Fluss und ist durch die Passagiere nicht zu erreichen. Also legt die Fähre rückwärts direkt auf der Flussböschung an, lässt einen schmalen Steg herunter und schon kann man hinüber balancieren. Das sagt sich so einfach. Für meinen breiten Anhänger ist das ein fast unüberwindbares Hindernis. Ich muss ihn erst vom Rad abkoppeln, stelle ihn senkrecht nach oben und dann tragen wir ihn fast überkopf zu zweit hinüber – immer in der Hoffnung, dass wir nicht mit unserer Last straucheln und in die Elbe stürzen. Es ist aber alles gut gegangen. Ich habe vor, der Elbe heute fast für den ganzen Tag ade zu sagen. Sie vollführt riesige Schlingen und ich habe nicht vor, jeden Bogen auf dem Deich mit zu fahren. Deshalb habe ich eine Strecke etwas im Hinterland ausgesucht. Aber wie das oft mit Strecken ist, die man mehr über den Daumen gepeilt und nicht gründlich geplant hat, verschätzt man sich mit der Entfernung ganz schnell. Ich glaube ich fahre im Hinterland genau so viele Schleifen und Bögen, wie die Elbe. Und zusätzlich bläst noch ein straffer Wind aus Südost. Durch die wunderbare Landschaft, kaum befahrene Straßen und die wenigen aber sehr hübschen Dörfer werde ich aber gründlich entschädigt. Ich fahre hier östlich der Elbe tatsächlich ohne große Unterbrechung von einem geschützten Naturgebiet in das nächste.

Kurz hinter Wehningen ist es der „Naturpark Mecklenburgisches Elbetal“ Mitten in einem Waldstück macht mich ein Wegweiser stutzig: „Rüterberg–Dorf-republik 1967-1989“. Die wenigen Kilometer, die das Dorf abseits meiner Route liegt, nehme ich gern in Kauf. Ist ja auch kaum zu glauben, was ich hier erfahre. Von 1967 bis 1989 war das Dorf ein nahezu hermetisch abgeriegeltes Gebiet, das durch die Bewohner nur mit Passierschein betreten und verlassen werden konnte. Auf der einen Seite die Elbe mit der Grenze zur BRD und auf der anderen Seite ein Grenzzaum, der das Dorf zur DDR hin abriegel-te.1989 hatten die Bewohner dann die Nase voll und beschlossen, ihrem Dorf eben diesen außergewöhnlichen und auf sich aufmerksam machen-den Namen zu geben (was übrigens im Nachhinein durch die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern als rechtens bestätigt wurde). Von dem heute als Aussichtsturm begehbaren ehemaligen Grenzwachturm hat man einen tollen Ausblick weit über die Elbe hin und das Ein- und Ausgangstor des damals abgesperrten Ortes existiert ebenfalls noch.

In Dömitz, der nächsten größeren Stadt, sollte sich der Radfahrer unbedingt etwas Zeit nehmen, um die Dömitzer Festung aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zu besichtigen. Ein tolles Denkmal zur mecklenburgischen Geschichte. Und da auch die Historie hungrig macht, schaffe ich mir den nächsten Höhe-punkt selbst. Ich kehre in eine Gaststätte ein, die ein uriges Mittelding von Kneipe, Gartenlokal, Antiquitätensammlung und Tischlerei ist. Ich kann gemütlich im Hausgarten zwischen den Blumen bei einem Bierchen sitzen und bestelle mir zum Mittagessen den Schrecken aller Hausfrauen: „gebratene grüne Heringe“, wunderbar braun und knusprig gebraten. Die ganze Wohnung stinkt danach nämlich wochenlang nach gebratenem Fisch. Sie schmecken einfach herrlich und es stören nicht mal die vielen Gräten. Derart befriedigt und gestärkt mache ich mich wieder auf den Weg und habe kurz hinter Polz schon wieder mein nächstes Erlebnis. Bei meiner Fahrt zwischen den Sumpfwiesen am Rande des Biosphären-Reservates entdecke ich direkt neben der Straße eine richtig große Ansammlung blühenden Knabenkrautes – eine der wenigen bei uns noch in der Natur existierenden wilden Orchideen-arten – natürlich strengstens geschützt. Das muss ich unbedingt im Bild festhalten – gelingt ganz gewiss nicht alle Tage. Nur gut, dass ich nicht mit einem Rennrad unterwegs bin. Solche Schönheiten entdecke ich nur, weil ich mit meiner schweren "Fahrradfuhre" zum Langsamfahren verdammt bin, aber dadurch so manches Sehenswerte rechts und links der Straße entdecke. Das nächste Beispiel dafür habe ich schon im nächsten Dorf Breetz. "Wo hast du denn bloß dieses Ungetüm her", frage ich einen gemütlich vor seinem Haus sitzenden Dorfbewohner. "Das hier ist ein original Briefkasten der spanisch-königlichen Post", erklärt er mir. Er hat das wunderbare, etwa 1,50 Meter hohe Stück irgendwo auf einem Trödelmarkt erstanden und nun ziert es zur Freude der Anwohner sein Grundstück und dient - nun mit deutscher Staatsbürgerschaft - seinem neuen Besitzer als Hausbriefkasten. Also, auf Ideen kommen die Leute! Weiter geht meine Fahrt auf schmalen Landstraßen bis Lenzen. Es sieht etwas ungewohnt aus, dass die Rathausuhr nur einen Zeiger besitzt, der die Stunden anzeigt. Den zweiten hat sie nicht etwa irgendwann verloren – das "Ein-Zeiger-Gesicht" hat sie schon von Anfang an. Mein nächster Halt ist in Lanz. Für Interessierte ist ganz bestimmt das hübsche kleine Museum in der früheren Einklassen-Dorf-

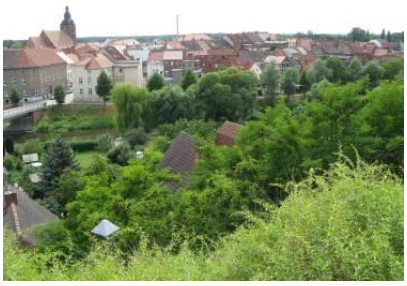
schule für ihren großen Sohn - „Turnvater“ Friedrich-Ludwig-Jahn – ansehenswert. „Turnvater Jahn“ wurde hier nämlich geboren. Vielleicht hätte er für mich auch ein paar freundliche Worte übrig, da ich mich doch ja mit meiner Radtour sportlich betätige. Mir tun nun meine Knochen ganz schön weh und ich bin mit der Kondition ziemlich am Ende. Um den Weg zum Tagesziel Wittenberge so kurz wie möglich zu halten, verlasse ich hier die kleinen Landstraßen und fahre nun auf der B 195 weiter. Gewiss ein Fehler, wie ich fes tstellen muss, der mir fast die ganze Freude der Beschaulichkeit meiner Tages-tour kaputt macht. Schon die vielen PKW und LKW machen die Fahrerei höchst anstrengend. Aber die schlimmste Plage sind die Motorradfahrer. Da die Straße so weit man blicken kann schnurgerade ist, rasen die Idioten mit bestimmt fast 200 km/h an mir vorüber. Ich bin froh, dass ich schließlich unversehrt den Stadtrand von Wittenberge, der größten Stadt in der Priegnitz, erreiche. Und noch schöner ist, dass ich gar nicht mehr weit bis zum Campingplatz am Friedensteich zu fahren habe. Schade, die Rezeption ist verschlossen und weit und breit finde ich keinen Ansprechpartner. Das hält mich aber nicht davon ab, in einem kleinen Wäldchen am See mein Zelt aufzubauen. Müssen sie eben sehen, wie sie zu ihrem Geld kommen. Etwas zum Abendbrot und zwei Flaschen Bier dazu bekomme ich bei einem kurzen Abstecher in die Stadt an einer Tankstelle und bei ein paar Schwimmrunden im Badesee erhole ich mich anschließend von den heutigen 78 Tageskilometern, die mich mehr Kraft gekostet haben, als mir lieb war. Es ist schon gut, dass meine Tour nun langsam dem Ende zugeht.

13.07. / Wittenberge - Schönfeld / 68,0 km

Wittenberge – Lütjenheide – Berghöfe – Scharleuk – Bälow – Rühstädt – Gnevsdorf – Abbendorf – Legde – Lennewitz – Quitzöbel – Dahlen – Toppel – Havelberg – Schönfeld

Na ich bin vielleicht froh, dass ich munter bin. Habe in der Nacht fürchterlichen Mist geträumt und freue mich, dass ich davon endlich gegen 6.00 Uhr munter werde. Glücklicherweise hat sich der Regen so richtig heftig in der Nacht ausgetobt, hat sich aber jetzt verzogen. Trotzdem ist natürlich alles klitschenass und ich muss Zelt und Unterlegeplane wieder in extra Plastebeuteln verstauen, damit die anderen Sachen trocken bleiben. Die Sanitäreinrichtungen sind wirklich eine Zumutung. So etwas habe ich auf meiner Radtour noch nirgends erlebt. Tut mir leid – ich kann diesen Campinglatz wirklich nicht weiterempfehlen. Ich verschwinde so schnell ich kann. Und da ich sowieso noch an einer Tankstelle Luft aufpumpen muss, verlege ich auch gleich mein Frühstück dorthin. So, jetzt habe ich auch wieder bessere Laune – genau wie das Wetter. Es ist traumhaft – nicht zu heiß, am Himmel riesige strahlend weiße Wolkenschiffe und dazwischen schaut die Sonne immer mal wieder hindurch und wärmt mir den Rücken.

Bevor ich mich aber wieder auf die Strecke begebe, ist hier in der Stadt noch einiges anzuschauen. Dazu gehört natürlich der Steintor-Turm, das älteste Gebäude von Wittenberge. Und selbstverständlich auch der Uhrenturm mit der größten freistehenden Turmuhr auf dem europäischen Festland (wie es offiziell heißt). Und ich bin auf der Suche nach einem ganz bestimmten Betrieb. Der Uhrenturm gehörte nämlich schon zu Zeiten der DDR zum VEB VERITAS-Nähmaschinenwerk – in den 80er Jahren die modernste Nähmaschinenfabrik der Welt. So wie ich den Turm und den VERITAS-Schriftzug noch vor Augen hatte, erblicke ich beide auch am Stadtrand. Schade, dass nach der Wende von VERITAS nichts mehr übrig geblieben ist. Aber der Turm zeigt auch nach 80 Jahren mit seinen vier riesigen Zifferblättern (an jeder Turmseite eines) mit einem Durchmesser von 7,57 Metern zuverlässig die Zeit an. Man sagt, man könne noch aus 12 km Entfernung die Zeit ablesen – einfach gigantisch. Als ich mich auf den Weg machen will, bin ich etwas verwirrt. Ich stehe an der Elbebrücke und komme mit meiner Landkarte nicht klar. Auch ein anderer Radfahrer weiß nicht weiter. Erst ein Einheimischer klärt uns auf, dass der breite Wasserarm das Hafenbecken von Wittenberge ist und wir bis zur Elbe noch ein Stückchen weiter müssen. Prima, nun stimmt plötzlich auch die Karte wieder.



Während wir uns so unterhalten kommt ein Wanderer des Wegs. „Das Gesicht hast du doch schon mal irgendwo gesehen“! Es denkt in meinem Kopf lange und intensiv, dann dämmert es – Hansjürgen, der Paddelbootfahrer aus dem Seglerhafen in Hitzacker. „Was machst du denn hier, ich denke du bist mit deinem Boot in Hamburg“? Aber er hat seine Bootstour in Lauen-

burg beendet, es dort abgelegt und ist mit der Bahn nach Hitzacker gekommen, um sein Auto zu holen. Das steht nämlich auf dem Gelände des Rudervereins. Ein paar hundert Meter gehen wir nebeneinander, tauschen Erlebnisse aus und wünschen uns dann Glück für den weiteren Weg. So trifft man sich manchmal wieder.

Es ist jetzt ein traumhaftes Fahren. Der Elbe-Radweg verlässt hier für längere Strecken den Fluss und folgt von Dorf zu Dorf den kleinen, ruhigen Straßen durch die Elbauen. Mal geht es zwischen Feldern und Wiesen hindurch, mal über wundervolle Baumalleen, die dem Radler Schatten spenden. Erst ziehe ich mir das Radshirt aus und fahre im Unterhemd und später sogar mal für eine halbe Stunde ganz mit freiem Oberkörper. Länger geht leider nicht – möchte mir ja keinen Sonnenbrand holen. Warum es sich heute deutlich leichter fährt als gestern – keine Ahnung. Trotzdem bin ich erstaunt, dass ich mittags nicht mehr als 30 km geschafft habe – ich ha-be mich wohl zu sehr unterwegs erholt. Immerhin habe ich noch mehr als 40 Kilometer bis zum Tagesziel vor mir.

Das nächste Dorf ist wieder etwas Besonderes. Das Ortsschild verkündet es: „Storchendorf Rühstädt“. Der Grund für die Vergabe des Titels „Europäisches Storchendorf“ 1996 durch die Stiftung „Europäisches Kulturerbe“ ist weder zu übersehen, noch zu überhören. Pünktlich im Frühjahr kommen über 70 Störche aus dem Süden zurück und brüten in Rühstädt. Auf fast jedem zweiten Dach sind Nester (auf einem sogar fünf) und es herrscht überall reger Luftverkehr und heftiges Geklapper. Die müssen hier ja wirklich reich mit Kindern gesegnet sein, sollte die Geschichte mit dem Storch stimmen. Und da man in der Dorfgaststätte auch noch über Kamera und Bildschirm in eine Storchen-Kinderstube schauen kann, bleibe ich eben gleich zu einem ordentlichen Mittagessen hier. Ein Stück weiter passiere ich in Gnevsdorf den gleichnamigen Vorfluter, über den hier die Havel in die Elbe mündet, um dann bei Quitzöbel die Havel selbst zu Gesicht zu bekommen.

Und dann ist es auch nicht mehr weit bis zur alten Hansestadt Havelberg. Die nächste Pause ist angesagt, denn ich will unbedingt den berühmten romanischen Havelberger Dom besuchen. Er ist einfach überwältigend. Ein gigantisches Bauwerk, schlicht aber sehr beeindruckend. Eine kleine Geschichte habe ich noch zu Havelberg.1716 trafen sich hier der preußische König Friedrich-Wil-helm I. und der russische Zar Peter der Große. Es wurden Geschenke ausgetauscht – der Zar erhielt das berühmte Bernsteinzimmer von Friedrich-Wilhelm und dieser bekam als Gegengeschenk einige besonders lange russische Solda-ten, die „Langen Kerls“, die der Preußenkönig sogleich in sein entsprechendes Regiment eingliederte.

Die Kette meines Rades knirscht und kracht recht besorgniserregend. Der ständige Regen der letzten Tage hat wohl alle Schmiere abgewaschen. Am Stadtrand hilft mir aber ein freundlicher Mann in einer Autowerkstatt („die ist pupstrocken“, wie er sagt) und außerdem versorgt er mich mit besten Rat-schlägen, wie ich den Campingplatz am Schönfelder See finden kann. Ich hätte mich ohne ihn bestimmt kaputt gesucht. Ich möchte eigentlich meinen Radler-Tag endlich zu Ende bringen. Deshalb bin ich nun seit Havelberg auf dem Radweg entlang der B 107. Nicht besonders idyllisch aber sehr gut und zügig zu fahren. So dauert es auch nicht mehr sehr lange, bis ich die 13 km bis zum Campingplatz bewältigt habe, auch wenn er etwa 2,5 km abseits der Strecke in der Landschaft versteckt liegt. Ich werde sehr nett

aufgenommen. Alles ist absolut vom Feinsten – sehr zu empfehlen. Sprung in den See, Unterhaltung mit ein paar netten Leuten, bei der das Bier doch gleich viel besser schmeckt, gutes und billiges Abendessen in der Gaststätte, Anruf von meinen Freunden Ingrid und Ehrhard – besser kann der Tag doch nicht zu Ende gehen. Doch, doch, der krönende Abschluss ist natürlich das Telefonat wie jeden Tag mit meiner lieben Frau Cornelia. Es ist ja nicht mehr lange hin, bis wir uns wiedersehen.

14.07. / Schönfeld - Parchau / 63,0 km

Schönfeld – Scharlibbe – Hohengöhren – Schönhausen – Fischbeck – Jerichow – Klietznick – Ferchland – Derben – Neuderben – Güsen – Ihleburg – Parchau

Langsam wird es bedenklich, dass ich nachts in meinem Zelt ständig Albträume habe. Als ich 7.00 Uhr munter werde, kann ich erleichtert durchatmen – das mächtige Gewitter habe ich nur geträumt und alle meine Sachen sind wunderbar trocken. Ich habe noch nicht einmal das Sanitärgebäude erreicht, da legt der Himmel aber richtig los und zeigt, was er an Regen zur Verfügung hat. Elender Mist!!! Ich lege mich gleich noch mal aufs Ohr, bis nach etwa 30 Minuten der Spuk vorüber ist. Natürlich ist jetzt wieder alles nass. Ich frühstücke gleich noch in der Campingplatz-Gaststätte, weil es hier doch so angenehm ist. Schönfeld hat wirklich den besten Campingplatz meiner ganzen Tour und ich kann ihn nur empfehlen – auch für längere Aufenthalte.

Der Himmel kann sich am ganzen Vormittag nicht entscheiden, ob er mein Freund oder Feind sein will. Aber bei bedecktem Himmel komme ich recht gut vorwärts. Ist auch kein Kunststück. Mir ist es ein Rätsel, warum es ab Schönfeld immer nur stückweise einen Radweg entlang der Straße gibt und dann muss ich wieder über lange Strecken auf der stark befahrenen B 107 fahren. Von der Benutzung des Elberadweges hat man mir abgeraten, da er hier ein heftiger Schotterweg sein soll. Die Bundesstraße verläuft die nächsten 30 Kilometer bis Jerichow schnurgerade parallel zur Elbe, ohne jede Biegung und Kurve. Und da mich der starke Verkehr zu höchster Konzentration auf die Fahrbahn zwingt, habe ich für Alles, was sich rechts und links davon abspielt überhaupt keinen Blick. Zum Durchatmen komme ich immer nur, wenn ich mal in einen Stau gerate und davon gibt es einige. Die Getreideernte ist in vollem Gange und wenn sich die Erntefahrzeuge über die Straßen quälen, bin sogar ich noch ein Schnellfahrer. Das Wetter entwickelt sich wie schon so oft. Gegen 11.00 Uhr schaut immer mal wieder die Sonne durch die Wolken und es wird unerträglich schwül. Und gegen Mittag knallt dann der Planet wieder mit voller Wucht auf meinen Buckel. In Jerichow werde ich dann endlich von dieser Folterstrecke erlöst. Hier ist sowieso eine längere Pause vorgesehen.

Ich möchte mir unbedingt das berühmte ehemalige Prämonstratenser-Kloster anschauen, deren beide gewaltige Türme ich schon seit ein paar Ki-lometern im Blick habe. Der riesige Bau ist wohl der älteste Bachsteinbau Norddeutschlands – gewaltig in seinen Dimensionen aber sehr schlicht gestaltet und liegt an der „Straße der Romanik“, die hier zwischen Elbe und Havel verläuft. Dieses Besuchserlebnis sollte niemand auslassen und ganz besonders ist auch das Kloster-Museum zu empfehlen. Im wundervoll gestalteten und gepflegten Kloster- und Kräutergarten lässt es sich angenehm spazieren und mein Mittagessen nehme ich auch hier auf ganz zünftige Weise ein. In dem sehr weitläufigen Klosterpark gestaltet eine Laiengruppe das Leben der Mönche wie vor ein paar hundert Jahren

nach – Gottesdienste, Leben in mittelalterlichen Zelten und natürlich auch in der entsprechenden Mönchskleidung. Das Essen wird in großen Kesseln über dem offenen Feuer gekocht. Mein intensives Interesse wird mit einer Schale Graupensuppe belohnt. Es ist nicht gerade eine kulinarische Offenbarung. Ich ziehe mich damit in die Nähe eines Imbiss-Standes zurück und reichere sie dort, von den Laien-Mönchen unbeobachtet, mit einer Bockwurst an. So schmeckt es gleich viel besser und ein Erlebnis ist es allemal.

Nun beginnt wieder die angenehme Fahrerei. Entlang der Alten Elbe, am Ran-de eines Naturschutzgebietes, hat man für mehrere Kilometer den Radweg auf dem Deich erneuert und ich habe einen wundervollen Ausblick über die Ufer-landschaft. Und auch wenn der Radweg später wieder endet, so kann ich doch erneut auf kleinen, wenig befahrenen Straßen von Dorf zu Dorf fahren. Aber damit ich nicht gar zu übermütig werde, hat mir die Natur bei Derben den mit 56 m höchsten Berg weit und breit in den Weg gelegt. Seit langem muss ich wieder mal runter vom Rad und es den einen Kilometer langen Anstieg hinauf schieben. Bei dieser Hitze ist es schon eine recht heftige Anstrengung und ich bin wirklich froh, als ich endlich Parchau erreiche und auch ohne Schwierig-keiten den etwas abseits gelegenen Campingplatz am Parchauer See finde. Es ist ein riesiges Gelände, nicht gerade auf dem modernsten Stand aber für eine Nacht ist mir nach diesem anstrengenden Tag jeder Platz willkommen. Ich breite mein nasses Zelt erst einmal zum Trocknen in der Sonne aus und nutze die Zeit, ein paar Runden im See zu schwimmen – ist saukalt aber eine Wohltat! Zum Abendessen gibt es „Buchstabensuppe“ mit Käsebroten. Ich habe kurz entschlossen die im Wald aufgebaute Tischtennisplatte zum Kochen meiner Suppe und zum Abend-essen annektiert. Das bringt mir ein paar böse Blicke einiger Jugendlicher ein. Sie konnten ja anschließend gleich wieder ran. Wenn ich ehrlich sein soll, sehne ich jetzt das Ende meiner Radtour inständig entgegen. Es sind jetzt noch etwa 100 km aber ich muss erst mal sehen, ob ich mor-gen überhaupt fahren kann. Es sind nämlich heftige Gewitter und anschließender Dauerregen angesagt. Aber was morgen sein wird, macht mich heute nicht heiß.

15.07. / Parchau - Lübs / 61,0 km

Parchau – Burg – Schermen – Möser – Körbelitz – Woltersdorf – Büden – Nedlitz – Pöthen – Gommern – Dannigkow – Dornburg – Prödel – Lübs

Komisch, je näher ich dem Tourende komme, um so mehr beschäftigt mich das Wetter. Die für die Nacht vorhergesagten "wolkenbruchartigen Regenfälle“ sind glücklicherweise ausgeblieben und ich kann endlich wieder mal mein Zelt trocken verstauen. Aber nun droht mir der Wetter-bericht die Unwetter für den heutigen Tag an. Was mache ich denn jetzt nur. Mit meiner Frau, die mich in Dessau wieder mit dem Auto abholen will, habe ich vorsorglich

vereinbart, dass ich meine Ankunft notfalls auch noch mal verschiebe, falls es die Gewitter zu toll treiben sollten. Ich kann mich nicht so richtig entschließen, überhaupt los zu fahren. Ich habe dann aber doch keine bessere Idee, da der Himmel im Moment immer noch freundlich gestimmt ist, auch wenn es bei den seltenen Sonnenstrahlen sofort heftig schwül wird. Nun, wo ich mich schließlich doch zur Weiterfahrt entschlossen habe, möchte ich bis zum Tagesziel schon mindestens 45 km schaffen. Ich habe mich für morgen mit meiner Frau für 13.00 Uhr am Hauptbahnhof von Dessau-Roßlau verabredet und da möchte ich nicht durch eine zu lange Tagesetappe unter Zeitdruck geraten. Ich komme anfangs auch recht gut voran. Die Strecke ist, wie fast ständig an den vergangenen Tagen ganz eben. Ich nehme mir nun für die Landschaft, die noch immer recht schön anzuschauen ist, nicht mehr so viel Zeit. Ich habe in den letzten Tagen genug landschaftliche Schönheit genossen. Und auch die Städte und Dörfer, die ich heute und morgen durchfahre, mögen mir meine unzureichende Aufmerksamkeit verzeihen.

Nach drei Wochen Fahrradtour habe ich nun fast nur noch das Ziel in Dessau im Kopf. Trotzdem auch für die anderen Radfahrer nebenbei noch ein paar Hinweise. So macht die Stadt Burg ihrem Beinamen „Stadt der Türme“ mit dem „Berliner Turm“, dem „Bismarck-Turm“, „Hexenturm“, „Freiheitsturm“ und zahlreichen Kirchtürmen alle Ehre, wie ich mich bei einem kurzen Rundgang nach meinem Frühstück in einer Bäckerei überzeugen kann. Auch durch das folgende kleine Dorf Schermen fahre ich nicht einfach hindurch. Zeit für einen kurzen Abstecher zum Dorfplatz hinter der Kirche bleibt schon noch. Dort steht nämlich das Original aus dem Ortswappen von Schermen – Ein gewaltiger, 250 Jahre alter Maulbeerbaum, mir einem Stammumfang von 4,50 Metern. Mit seinem bizarr ge-formten Stamm sieht er aus, als hätte er eins „auf die Mütze“ bekommen – er scheint nämlich mehr breit als hoch zu sein. Unbedingt ansehens-wert! Vom Besuch des Heidegartens, Gesteinsgartens und Kräutergartens in Gommern sehe ich mal ab, möchte aber noch auf das bekannte Barockschloss in Dornburg hinweisen.

Bei Dannigkow hätte ich ja nach etwa 50 km die Möglichkeit gehabt, auf dem mir vorher nicht bekannten Campingplatz die Tagestour zu beenden. Da ich mich aber noch frisch fühle und offensichtlich das Wetter mir freundlich gesonnen ist, fahre ich einfach weiter. Irgendwo werde ich schon noch ein Stück Wiese für die Nacht finden. Aber nun verlässt mich doch etwas das Glück. Ich habe einige Kilometer Kopfsteinpflaster hinter mir, das noch aus der

Römerzeit zu sein scheint. Es hat mich tüchtig durchgeschüttelt, die Knochen tun mir weh und ich musste lange Strecken schieben. Nun habe ich die Nase langsam voll und beschließe, mir im nächsten Ort irgend ein geeignetes Fleckchen für die Übernachtung zu suchen. Na wer sagt's denn. Lübs macht einen recht freundlichen Eindruck und nach längerem Suchen finde ich auch Burkhard Rehse, den Ortsbürgermeister. Er gestattet mir, mein Zelt im Reitsportstadion aufzubauen. Tolle Sportstätte, in direkter Nachbarschaft zum Fußballplatz! Ich hätte eine so große Anlage hier nicht vermutet und ein geeigneter Platz für mich findet sich auch ganz schnell. Es ist noch früh am Tage, so dass ich noch eine Runde zu Fuß durchs Dorf machen kann. Für Naturfreunde ist unbedingt der „Lübser Henberg" ansehenswert – eine mit Trockenrasen bewachsene Binnendüne mit vielen geschützten Pflanzen. Und nebenbei bemerke ich, dass es vom Zelt nur wenige Schritte bis zur Sportlerkneipe sind – gute Aussichten für den Abend. Ich scheine ja nur Glück zu haben. Gleich daneben ist der Stützpunkt der „Freiwilligen Feuer-wehr". Mit vielen guten Worten kann ich schließlich einen jungen Mann über-reden, den Wasserhahn an der Außenseite des Gebäudes über Nacht nicht ab-zustellen – nun ist auch die Abend- und Morgenreinigung gesichert.

Tja, dann will ich doch mal in die Gaststätte schauen. Großes „Hallo", als ich in eine fast ausschließliche Damenrunde der Volkssolidarität gerate und erst recht, als sie mich als Sachsen erkennen. Ich gratuliere der „Alterspräsidentin", die vor kurzem 100 Jahre alt geworden ist. Meine guten Wünsche nimmt sie gern entgegen, besteht aber darauf, dass wir auch noch gemeinsam mit einem Kräuterschnaps anstoßen – was wir auch flugs tun. Die Runde wird immer größer. Mit dem Gastwirt verstehe ich mich schon recht gut. Als nächster kommt der Feuerwehrchef. Der junge Mann von vorhin hat wohl wegen des nicht abgedrehten Wasserhahns „Fracksausen" bekommen und doch noch die Genehmigung des Chefs eingeholt. Der will sich aber den Kerl auf dem Rad mal aus der Nähe anschauen. Wir verstehen uns prächtig – kennt er doch Chemnitz ziemlich genau. Er hat an unserem „Gunzenhauser-Museum" mitgebaut. Darauf müssen wir doch auch noch einen trinken. Und neben einigen Fußballfans findet sich schließlich auch noch der Bürgermeister ein. Ich habe richtig das Gefühl, dass ich hier herzlich willkommen bin. Ich habe allen versprochen, dass ich ihre Unterstützung entsprechend in meinem Reisebericht würdigen werde – was ich hiermit getan haben möchte.

Es ist jetzt 21.00 Uhr und Ruhe ist eingezogen. Etwas beschwipst sitze ich nun mit einer Flasche Bier, Stift und Reisetagebuch allein an einem Tisch mitten auf diesem riesigen Sportgelände und schreibe an meinem heutigen Tagesbericht. Ich fühle mich nun schon ein wenig verlassen und einsam. Die Sonne ist hinter dem Horizont verschwunden, im Hintergrund sind ein paar Geräusche von der nahen Straße zu hören, irgendwo bellt ein Hund, sonst herrscht absolute Stille. Etwas Wehmut stellt sich ein, als mir bewusst wird, dass es in diesem Jahr der letzte Abend ist, den ich auf diese Weise verbringe. Viele meiner Erlebnisse der letzten drei Wochen gehen mir noch mal durch den Kopf. Es war wieder einmal eine wundervolle Radtour. Und nächstes Jahr? Ach da mache ich mir erst mal keine ernsthaften Gedanken – „kommt Zeit kommt Rat". Die einzige unbekannte Größe für heute sind die Damen von der Volkssolidarität. In angeheitertem Zu-stand haben sie mir angekündigt, um Mitternacht zu kommen und mein Zelt umzuwerfen – zuzutrauen ist denen das. Ich habe schon große Angst – ha, ha, ha!

16.07. / Lübs - Dessau-Roßlau / 37,0 km

Lübs – Gehrden – Güterglück – Trebnitz – Zerbst – Jütrichau – Roßlau-Dessau geschafft !!!

Nun überfällt mich wohl doch etwas die Torschlusspanik. Ich habe mein Handy beauftragt, mich schon 5.00 Uhr zu wecken, was es dann auch prompt macht, obwohl eigentlich gar kein Grund dazu besteht. Es müssten jetzt bis Dessau-Roßlau etwa noch 55 km sein und ich habe aus-reichend Zeit. Als Erstes höre ich mal schnell im Radio den Wetterbericht und das klingt eigentlich ganz gut. Die Wetterfrösche haben die vergangenen Tage ziemlich oft aus dem Märchenbuch zitiert. Die mir angedrohten Gewitter sind in den letzten drei Wochen fast alle in Sachsen nieder-gegangen und nun sagen sie für heute den heißesten Tag der ganzen Woche voraus und der Blick zum Himmel bestätigt diese Prognose. Aber jetzt am frühen Morgen ist es noch ziemlich frisch und zum Radfahren ganz ideal. Also nichts, worüber ich mir Gedanken machen müsste.

So ganz allein stehe ich hier auf dem riesigen Sportgelände etwas einsam herum. Das Dorf scheint noch zu schlafen, wenn ich mal von dem Weckruf der Hähne absehe. Als ich dann aber im Schlafanzug mit Handtuch, Seife und Zahnbürste bewaffnet die Dorfstraße entlang in Richtung Feuerwehr zur Morgentoilette gehe, überholt mich doch der erste Traktor und hupt laut. Entweder er ist über meinen unerwarteten Anblick heftig erschrocken oder es war einer aus der gestrigen Kneipenrunde. Vorsichtshalber winke ich ihm freundlich zu und er antwortet mit einem weiteren Hupen. Eine Bäuerin, die mir auf dem Fahrrad entgegen kommt traut sich dagegen nur sehr zögerlich meinen Morgengruß zu erwidern. Täusche ich mich, oder tritt sie gleich etwas kräftiger in die Pedalen? Der Rest ist mittlerweile Alltagsgeschäft geworden. Zelt abbauen, Sachen verpacken, die letzten Brotscheiben, eingeschweißte Butter mit Wurst und Käse aus der Tube zu einem eher spartanischen Frühstück verarbeiten und alles mit etwas Leitungswasser hinunter spülen – alles in den letzten drei Wochen zur Routine geworden. Außer, dass natürlich auch diese Verrichtungen für dieses Jahr zum letzten mal erfolgen. Trotzdem ist kein Grund zu bummeln. 6.15 sitze ich auf dem Rad und wenn keine Pannen passieren müsste mein Zeitvorrat reichen, um pünktlich 13.00 Uhr am Hauptbahnhof von Dessau-Roßlau zu sein.

Es sind so früh am Morgen erstaunlich viele Leute in der frühen Morgensonne unterwegs und jeder Gruß wird freundlich und oft lachend mit einem Winken erwidert und mit dem einen und anderen wechsle ich am Feldrain auch ein paar Worte. Es ist mir in den vergangenen Tagen oft aufgefallen, dass die Leute auf dem Lande heute verkehrsmäßig von der Außenwelt geradezu abgeschnitten sind. Kein Bahnanschluss, Busverbindungen sind selten – man ist auf individuelle Fortbewegung angewiesen. Vielen Radfahrern begegne ich – alle in ihrer Arbeitskluft. Bestimmt sehe ich die nachher auf irgendeinem Feld wieder. Im-merhin ist

gerade Getreideernte und die Mähdrescher sind überall bereits eifrig bei der Arbeit. Jetzt am Morgen ist es überhaupt nicht wichtig, dass die spärlichen Apfelbäume an den Straßenrändern kaum Schatten spenden. Im Gegen-teil – ich kann gar nicht genug Sonne erhaschen und freue mich über das laute Vogelkonzert ringsum. Erstaunlich wo die Vögel alle herkommen. Außer den paar Straßenbäumen gibt es weit und breit nur Felder und Wiesen.

In Gehrden angekommen möchte ich dem Kopfsteinpflaster ausweichen und verziehe mich mit meinem Gefährt auf den ziemlich schmalen Fußweg. Und den großen eingegrabenen Feldstein vor einer Haustür habe ich völlig ignoriert. Er zahlt es mir sofort heim und kippt, zum ersten Mal in diesem Jahr, meinen Anhänger um. Zum Glück kann ich ohne Sturz anhalten und außer ein paar Lackkratzern ist nichts passiert. Und dabei fällt mir doch gleich ein, dass ich in diesem Jahr an Rad und Anhänger nicht eine einzige Panne hatte. Es ist ein tolles Gefühl, wenn man sich als Radfahrer so auf sein „Arbeitsgerät“ verlassen kann Je höher die Sonne steigt, umso beschwerlicher wird auch die Fahrerei. Komisch, wenn die äußeren Bedingungen belastender werden, fällt auch gleich viel stärker auf, wie heftig doch die Kniegelenke, Oberschenkel und die Waden schmerzen. Ich weiß nicht so richtig, welchem Gefühl ich den Vorrang geben soll: der Wehmut, dass die tolle Radtour leider dem Ende zugeht oder der Vor-freude, dass es nun gleich geschafft ist.

So in Grübelei versunken erreiche ich mit Zerbst den letzten größeren Ort vor Dessau-Roßlau. Die Zerbster mögen es mir nicht verübeln, dass ich gar keine Lust mehr habe, die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten noch zu erkunden. Ich will nur noch ans Ziel. Die direkte Verbindung ist die B 184, aber die ist so stark befahren, dass mich schon bei dem Gedanken das Grausen packt, dort mit dem Rad zu fahren. Deshalb habe ich mir wieder eine Strecke „über die Dörfer“ herausgesucht. Nicht, dass ich unbedingt noch mehr Naturerlebnisse benötigen würde, aber das scheint mir doch der sichere Weg zu sein. Ich stehe etwas unschlüssig mit meiner Radkarte an einer Straßenkreuzung und kann mich nicht so richtig für einen Weg entscheiden, als neben mir Siegbert mit seinen Fahrrad bremst und mir Hilfe anbietet. Siegbert ist selbst begeisterter Rad- und Wasserwanderer und ohne einen längeren Plausch komme ich nicht davon. Er gibt sich große Mühe, mir den Weg bis ins kleinste Detail zu beschreiben, bis er plötzlich fragt, warum ich denn nicht den direkten Weg nehme, wenn ich unter Zeitdruck stehe. „Da ist deine Karte ganz sicher älter als der Radwerg entlang der B 184. Den gibt es erst seit zwei Jahren“, meint er. So ist das nun mal, wenn man nicht das neueste Material hat. Natürlich muss ich da nicht lange überlegen und habe plötzlich Zeit im Überfluss. Ich spare nämlich dadurch über 20 km ein und kann es nun ganz gemütlich angehen. Es bleibt sogar Zeit, in Ruhe am Waldrand eine Portion Himbeeren zu sammeln.

9.15 Uhr komme ich in Roßlau an. Ich muss eigentlich nur noch geradeaus über die Elbe- und die Muldebrücke fahren und dann bin ich doch gleich da – denke ich. Aber so einfach machen es mir die Stadtväter nicht. Beide Brücken werden erneuert und es gibt einen fast undurchdringlichen Dschungel von Umleitungen. Ein älterer Herr meint, ich solle nur hinter ihm herfahren, er müsse auch zum Hauptbahnhof. Spach’s und tritt heftig in die Pedalen. Natürlich weiß er nicht, wie schwer mein Gefährt ist und ich muss mich tüchtig ins Zeug legen, um an ihm dran zu bleiben. So sehr wollte ich auf den letzten Kilometern eigentlich nicht mehr ins Schwitzen kommen. Natürlich hätte ich ihn einfach fahren lassen können. Das verbietet mir nun aber die Radfahrerehre.

So komme ich schließlich nach 984 Kilometern, völlig ausgepumpt, 9.45 Uhr am Hauptbahnhof an. Ich schließe erst mal mein Gefährt an einen Laternenpfahl und verziehe mich mit Waschlappen, Seife und Handtuch in einen Waschraum im Bahnhof zu einer Ganzkörperwäsche. So er-neuert, habe ich nun ausreichend Zeit, zu essen, Kaffe zu trinken, Zeitung zu lesen – also, die Zeit tot zu schlagen. Und natürlich ist die Freude groß als ich 12.00 Uhr meine Frau mit dem Auto um die Ecke biegen sehe. Eine viertel Stunde später sitze ich nun im Auto und die Fahrradtour 2009 „Die Elbe hinauf und hinunter und kreuz und quer durch die Lüneburger Heide“ ist Geschichte. So kurz und schmerzlos geht das! Von den Erlebnissen werde ich aber noch lange Zeit zehren.

28.06. / Dessau-Roßlau - Schönebeck / 61,0 km nächster Reisebericht

28_IMG_2128.jpg

28_IMG_2097.jpg

29.06. / Schönebeck - Bertingen / 64,0 km

29_IMG_2175.jpg

29_IMG_2185.jpg

30.06. / Bertingen - Büttnershof / 69,0 km

30_IMG_2225.jpg

30_IMG_2271.jpg

01.07. / Büttnershof - Gartow / 68,0 km

01_IMG_2285.jpg

02.07. / Gartow - Uelzen / 87,0 km

02_IMG_2332.jpg

02_IMG_2338.jpg

03.07. / in Uelzen / 19,0 km

03_IMG_2360.jpg

04.07. / Uelzen - Amelinghausen / 36,0 km

04_IMG_2382.jpg

05.07. / Amelinghausen - Lübberstedt - Amelinghausen / 53,0 km

05_IMG_2417.jpg

05_IMG_2425.jpg

05_IMG_2563.jpg

05_IMG_2564.jpg

06.07. / Ausflug in die Rehrhofer Heide / 32,0 km

06_IMG_2640.jpg

07.07. / Amelinghausen - Oldendorf - Amelinghausen / 14,0 km

07_muehle.jpg

07_IMG_2617.jpg

08.07. / Amelinghausen - Bispingen - Amelinghausen / 49,0 km

08_IMG_2695.jpg

08_IMG_2778.jpg

09.07. / Amelinghausen - Lüneburg / 37,0 km

09_IMG_2790.jpg

10.07. / in Lüneburg / 19,0 km

10_IMG_2902.jpg

10_IMG_2845.jpg

11.07. / Lüneburg - Hitzacker / 69,0 km

11_IMG_2942.jpg

11_IMG_2964.jpg

12.07. / Hitzacker - Wittenberge / 78,0 km

12_IMG_2997.jpg

12_IMG_3013.jpg

12_IMG_3023.jpg

13.07. / Wittenberge - Schönfeld / 68,0 km

13_IMG_3068a.jpg

13_IMG_3095.jpg

14.07. / Schönfeld - Parchau / 63,0 km

16_IMG_3168.jpg

14_IMG_3163.jpg

15.07. / Parchau - Lübs / 61,0 km

14_IMG_3159.jpg

15_IMG_3214.jpg

16.07. / Lübs - Dessau-Roßlau / 37,0 km

16_IMG_2327.jpg